

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postämtern: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit., monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für den deutschen Bezugspreis sind keine Steuern zu zahlen. Für die deutsche Postgebühr sind keine Steuern zu zahlen. Für die deutsche Postgebühr sind keine Steuern zu zahlen. Für die deutsche Postgebühr sind keine Steuern zu zahlen.



Anzeigen kosten für den Raum der 11-Spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Zurückgehen des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegeben werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 61

Memel, Donnerstag, den 12. März 1936

88. Jahrgang

Beginn der deutsch-litauischen Verhandlungen

Es sollen nur wirtschaftliche Fragen behandelt werden

Auf der Grundlage des Handelsvertrages von 1928

Berlin, 11. März. (Eita.)

Wie von zuverlässiger Seite zu erfahren ist, haben die litauisch-deutschen Verhandlungen über den Warenaustausch bereits begonnen. Die litauische Delegation mit dem litauischen Gesandten Minister Dr. J. Schanlyns an der Spitze begab sich am 9. März um 12 Uhr in das deutsche Auswärtige Amt, wo sofort die erste Sitzung stattfand. Dort hatte sich bereits die aus sieben Mitglieder bestehende deutsche Delegation versammelt. Sie steht unter Führung des Vizepräsidenten Kemmen und des Referenten für den Osten Grundherr. Die anderen Mitglieder der deutschen Delegation vertreten die verschiedenen litauischen Ministerien.

Nach der Eröffnung der Sitzung hielten die Führer der beiden Delegationen Ansprachen, in denen auf beiden Seiten die Notwendigkeit des Warenaustausches lebhaft betont wurde. Der Führer der deutschen Delegation unterstrich besonders die Notwendigkeit, sich während der Verhandlungen nur an die wirtschaftlichen Fragen zu halten und dabei nicht in geringsten auf politische Fragen abzukommen. Die sehr gute und für die Verhandlungen günstige Stimmung, die durch die ersten offiziellen Ansprachen entstanden war, hielt während der ganzen Sitzung an. Als Grundlage für die Verhandlungen dient der Handelsvertrag von 1928, welcher mehr den Erfordernissen der Gegenwart angepaßt werden soll. Bei den weiteren Verhandlungen wird klar werden, unter welchen Formen der Warenaustausch vor sich gehen soll. Man hofft, daß der Grundsatz der Weisbegünstigung bestehen bleiben wird.

wenigstens für eine bestimmte Zeit kleiner geworden ist. Am 10. März haben sich die Delegationen in besondere Kommissionen aufgeteilt. **Deutsch-estländische Wirtschaftsverhandlungen** Reval, 11. März. „Aus Eesti“ meldet, daß in den nächsten Tagen die Vertreter des estländischen Außenministeriums und des Wirtschaftsministeriums nach Deutschland fahren werden, um dort über einen Vertrag betreffend den Schweineexport nach Deutschland zu verhandeln. Die Ausfuhr soll im Austausch gegen Industrieerzeugnisse vor sich gehen.

Der Prozeß gegen die estländischen Duffschiffe

Reval, 11. März. „Aus Eesti“ meldet, daß der Prozeß gegen die Teilnehmer am letzten Aufstand wahrscheinlich erst nach Ostern stattfinden wird, und zwar wegen des umfangreichen Materials, das bis zum Prozeßbeginn vorbereitet werden muß.

Der Prozeß gegen die estländischen Duffschiffe

Reval, 11. März. „Aus Eesti“ meldet, daß der Prozeß gegen die Teilnehmer am letzten Aufstand wahrscheinlich erst nach Ostern stattfinden wird, und zwar wegen des umfangreichen Materials, das bis zum Prozeßbeginn vorbereitet werden muß.

Der Prozeß gegen die estländischen Duffschiffe

Reval, 11. März. „Aus Eesti“ meldet, daß der Prozeß gegen die Teilnehmer am letzten Aufstand wahrscheinlich erst nach Ostern stattfinden wird, und zwar wegen des umfangreichen Materials, das bis zum Prozeßbeginn vorbereitet werden muß.

Frankreichs Bedingungen?

London, 11. März. „Daily Telegraph“ schreibt: Der Zweck der Beratungen der Locarno-Mächte und des Völkerbundes werde der sein, Europa den Frieden zu erhalten und dem Frieden in Zukunft starke Garantien zu geben. „Morning Post“ erklärt: Frankreich sei geneigt, unter bestimmten Bedingungen mit Deutschland Verhandlungen aufzunehmen. Die erste Bedingung wäre die, daß die Konferenz im Rahmen des Völkerbundes vor sich geht und daß der Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland von anderen Staaten garantiert wird. Die französische Regierung sei aber entschlossen, keine Verhandlungen zu beginnen, solange die deutschen Truppenteile nicht aus der Rheinlandszone zurückgezogen worden sind.

Kein deutscher Vertreter

Genf, 11. März. Wie „Havas“ meldet, wird Deutschland einen Vertreter zu der Sitzung des Völkerbundes in der die Postage Deichlands vom Locarno-Pakt behandelt werden wird, wahrscheinlich nicht entsenden.

Senat und Sowjetpakt

Paris, 11. März. Der französische Senat tritt am Donnerstag nachmittag zusammen und wird sofort in die Beratung des französisch-russischen Paktes treten, der bekanntlich bereits von der Kammer verabschiedet worden ist. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß der Senat den Pakt noch im Laufe des Donnerstags ratifiziert, zumal eine Reihe von eingeschriebenen Rednern wahrscheinlich auf das Wort verzichteten werde.

Radikal-Sozialisten und Regierung

Paris, 11. März. Gestern fand in Paris eine Sitzung der parlamentarischen Gruppe der Radikal-Sozialisten statt, die Daladier leitete; es wurde die internationale Lage besprochen. Die Abgeordneten stimmten einstimmig der Deklaration der Regierung zu, wobei sie erklärten, daß sie auch weiterhin mit allen Kräften die Schritte der Regierung unterstützen werden.

Wiener Ergebnisse

Wien, 11. März. Ueber den Wiener Aufenthalt des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten und Außenministers Dr. Hodza wurde eine amtliche Mitteilung veröffentlicht. Darin wird zunächst festgestellt, daß die mehrstündigen Unterredungen zwischen Dr. Hodza und den österreichischen Staatsmännern in freundschaftlichem Geist geführt und den Interessen der beiden Nachbarstaaten gewidmet waren, die diese unmittelbar berühren. Die Handelsvertragsverhandlungen seien nunmehr zur Abschlußphase gelangt. Der am 31. Mai 1936 abzulaufende Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag zwischen Österreich und der Tschechoslowakei werde durch einen neuen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag ersetzt werden. Die baldmöglichste Aufnahme der Verhandlungen zum Zwecke des Abschlusses eines Kulturabkommens sei grundsätzlich vereinbart worden. Bei der Erörterung der Frage der Organisation des Donauraumes habe man zum Ausdruck gebracht, daß vor allem ein System weiter fortgeschrittener Annäherung der Staaten der Kleinen Entente und der Skandinavischen Staaten des Rom-Paktes auf wirtschaftlichem Gebiet angestrebt werde.

Wien, 11. März. Am Montag und Dienstag fanden in Wien Verhandlungen zwischen dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodza und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg statt. Am Montag leitete Vizekanzler Starbemberger aus Rom nach Wien zurück und nahm an den Verhandlungen teil. Die wichtigsten Verhandlungspunkte sind die folgenden: 1. der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen der Tschechoslowakei und Österreich, 2. der Plan Hodzas, in Wien eine Getreidezentrale zu errichten, 3. die Unterrichtung des österreichischen Kanzlers über die Arbeiten des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente, 4. die Frage der Verlängerung des österreichisch-tschechoslowakischen Schiedsvertrages. Es haben sich einige Schwierigkeiten ergeben, und deshalb gehen die Verhandlungen fast pausenlos weiter. Es ist möglich, daß verschiedene Fragen auch nach der Abreise von Hodza aus Wien behandelt werden müssen.

Gestern empfing Hodza den französischen Gesandten in Wien, den Grafen von Nisibis, und die Gesandten von Jugoslawien und der Türkei.

Pariser Besprechungen der Locarno-Mächte

Völkerbundratsitzung findet in London statt

Voraussichtlich am Sonnabend im Anschluß an die weiteren Locarno-Besprechungen

Paris, 11. März.

Auf Grund gemeinsamer Verständigung ist, wie eine amtliche Verlautbarung besagt, von den Vertretern der Locarno-Mächte beschlossen worden, die Besprechung am nächsten Donnerstag in London fortzusetzen.

Die englische Regierung hat ferner den Vorsitzenden des Völkerbundes aufgefordert, die nächste Sitzung des Völkerbundes ebenfalls in London stattfinden zu lassen; sie wird voraussichtlich am nächsten Sonnabend im Anschluß an die Locarno-Besprechungen stattfinden.

Der Dreizehner-Ausschuß ist vertagt worden bis nach Abschluß der Londoner Beratungen und wird wahrscheinlich erst in der nächsten Woche einberufen werden.

Außenminister Flandin wird sich am Donnerstag nach London begeben, wo um 16 Uhr die Verhandlungen der Locarno-Mächte wieder aufgenommen werden sollen. Italien wird bei diesen Verhandlungen voraussichtlich durch den Londoner Botschafter Grandi vertreten sein, während für Belgien Ministerpräsident van Zeeland an ihnen teilnehmen wird.

Keine Entschließungen

Paris, 11. März.

Wie „Havas“ meldet, begannen am Dienstag vormittag um 12 Uhr im Außenministerium in Paris die Beratungen der Locarno-Mächte; sie dauerten bis 14,15. Nach Beendigung der Beratungen wurde an die Presse eine Verlautbarung ausgegeben, die folgenden Wortlaut hat:

„Der französische Außenminister Flandin eröffnete die Sitzung und begrüßte die Vertreter der Unterzeichnermächte des Locarno-Vertrages. Er unterstrich, daß der Zweck dieser Versammlung nur der ist, Informationen auszutauschen und die Lage zu präzisieren, daß aber nicht irgendwelche Entschließungen vorgeschlagen oder irgendwelche Entschlüsse gefaßt werden können, solange nicht die Session des Völkerbundes beendet sein wird. Nachdem so die Prozedur festgestellt worden war, legten die verschiedenen Vertreter ihre Ansichten dar. Die Beratungen werden noch am Abend in Paris und später in

Genf fortgesetzt werden, wohin die Vertreter unverzüglich abreisen müssen.“

Wie „Havas“ meldet, hat man über die heute im Außenministerium stattgefundenen Sitzung der Vertreter der Locarno-Mächte nur sehr wenig Nachrichten. Abgesehen von der der Presse übergebenen Verlautbarung weiß man nur soviel, daß am Schluß der Sitzung die Vertreter in einen anderen Saal gingen, wo ihnen ein Frühstück gegeben wurde. „Havas“ bemerkt noch, daß Flandin in der Sitzung Ausführungen gemacht habe, in denen er die entschiedene Stellungnahme der französischen Regierung gegen den einseitigen Schritt Deutschlands, die sich in der letzten Sitzung des französischen Ministerkabinetts gezeigt habe, bestätigt hat.

Abstimmungssieg des Kabinetts Baldwin

Mit 371 gegen 153 Stimmen — „Es braucht niemand Furcht zu haben...“

London, 11. März.

Im Unterhaus wurde am Dienstag die große Rede von Chamberlain fortgesetzt. Am Schluß der Ansprache ergriß für die Regierung der Schatzkanzler Chamberlain das Wort, der zunächst die Ergebnisse der Pariser Besprechungen bekannt gab. Er erklärte, er stimme Lloyd Georges Ansicht zu, daß niemand Furcht zu haben brauche. Das sei jedoch nicht richtig, daß die letzten Ereignisse das Weisbuch hinsichtlich gemacht hätten. Die Ereignisse bewiesen, daß die Lage nicht beständig sei und daß man von Zeit zu Zeit die Vorschläge ändern müsse. Er nehme an, daß alle darin übereinstimmen, daß die Lage sich durch die Ereignisse der letzten Tage nicht gebessert habe. Es sei kein Grund dazu vorhanden, mit den Aufrüstungsvorschlägen nicht so schnell wie möglich vorzugehen. Er verteidigte die Vorschläge auch gegen den Vorwurf, daß sie mit einem System der kollektiven Sicherheit nicht zu vereinen seien. Das kollektive Sicherheitssystem habe noch nicht den Punkt erreicht, von dem aus man sagen könnte,

daß die nationale Sicherheit eine Angelegenheit sei, die man nicht mehr zu erwägen brauche. Es sei nicht wahr, daß die Regierung dem kollektiven Sicherheitssystem nur Lippendienste leiste. Es habe England bisher 7 Millionen Pfund Sterling gekostet; solange aber das kollektive Sicherheitssystem sich in seinem gegenwärtigen unvollständigen Zustand befinde, müsse England für seine nationalen und Reichsbedürfnisse Sorge tragen. Er lehne die Ansicht ab, daß es eine kollektive Sicherheit geben könne, wenn England nicht gerüstet sei. Es könne auch niemand behaupten, daß die Kostenfrage ihn daran hindere, für die Vorschläge zu stimmen. Wenn die Vorschläge zu rechtfertigen seien, werde das Land die Kosten aufbringen können.

Der Änderungsantrag der Arbeiterpartei zum Weisbuch, in dem die Aufrüstungspolitik der Regierung als unvereinbar mit den Grundsätzen der kollektiven Sicherheit verurteilt wird, wurde hierauf mit 378 gegen 175 Stimmen abgelehnt und der Vertrauensantrag für die Regierung mit 371 gegen 153 Stimmen angenommen.

„Wie fragen das deutsche Volk...“

Kammer und Senat hören eine Erklärung der französischen Regierung

Wir wollen niemals Freiheit und Ehre des deutschen Volkes beeinträchtigen

Paris, 11. März.

Ministerpräsident Sarraut verlas am Dienstag nachmittag in der Kammer eine Erklärung der Regierung, die auch im Senat und zwar von Außenminister Flandin, verlesen worden ist. In der Erklärung heißt es u. a.:

Der französisch-sowjetrussische Pakt bezwecke lediglich den Beistand gegen einen Angreiferstaat und sei dabei an sich nicht auf Deutschland abgezielt, da die beiden vertragschließenden Teile die Verpflichtung erneuern würden, den Abschluß eines weitgreifenden Vertrages zu verfolgen, bei dem auch Deutschland Beistand gewährt würde, wenn dieses angegriffen werden sollte. Der deutsche Schritt stehe nicht nur im Gegensatz zu den Tatsachen, sondern auch zu jenen Grundätzen der Gerechtigkeit und des Rechtes, denen Frankreich ergeben ist und ergeben bleibe.

Selbstverständlich fehlt in der Regierungserklärung auch nicht die gratifisch bekanntlich nie in Wirklichkeit getretene angebliche Revision möglicherweise umfaßbar gewordener Verträge: Jeder Vorschlag, der eine Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander betreffe, könne, unbestreitbarerweise im Rahmen des Völkerbundes entgegenkommen werden, wo er erörtert und geregelt werden müsse, entsprechend den Gesetzen einer Gemeinschaft, die unter ihren Mitgliedern nur Mißbräuche oder Gewalt ausschließe. Dann folgt eine Darstellung des französischen Bestrebens zur Aufrechterhaltung und zur Organisation guter Beziehungen zu Deutschland.

Hitler habe sich gegen das Entzern der Pakte gewandt. Das Reich habe einseitig die Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die Rüstungen begrenzen, gekündigt. Im Verlauf dieser Kündigung sei die Stresa-Konferenz zusammengetreten und der Völkerbund habe jede einseitige Verletzung eines Vertrages verurteilt. In Stresa hätten Großbritannien und Italien Wert darauf gelegt, den Locarno-Vertrag aufs neue zu bestätigen. Es wurde uns durch die plötzliche und rohe Wiederbefragung der entmilitarisierten Zone geantwortet, während Hitler in seiner Rede vom 21. Mai, also nach der Unterzeichnung des französisch-sowjetrussischen Abkommens, erklärt hatte, daß die Reichsregierung in der Achtung dieser entmilitarisierten Zone einen Beitrag zur Entspannung Europas erblicke.

„Wir erklären dem deutschen Volk feierlich, daß wir niemals weder seine Freiheit noch seine Ehre beeinträchtigen wollen, und daß wir sie niemals beeinträchtigen werden. Auch haben wir niemals daran gedacht und wollen niemals daran denken, daß es in einer ungünstigeren Weise als die anderen Völker behandelt werden könnte. Wir sind mit der deutschen Regierung darin einig, zu erklären, daß das französische Volk keinen Vorteil aus dem Glanz des deutschen Volkes ziehen kann. Wir nehmen den Vorschlag an in der Suche nach Mitteln zusammenzuarbeiten, um die Existenz der 66 Millionen Einwohner auf einen armen Boden zu sichern, wie Reichskanzler Hitler es gesagt hat.“

Wir fragen das deutsche Volk, inwiefern die Wiederbefragung der entmilitarisierten Rheinlandzone zur Lösung dieser Probleme beitragen könnte. Wir fragen das deutsche Volk, wie das Vertrauen, das die Grundlage jeder Zusammenarbeit ist, in wünschenswerter Weise aufrecht erhalten oder gar entwickelt werden kann, wenn es zugelassen wird, daß nicht nur ein feierlicher Vertrag wie der von Locarno durch alleinigen Willen eines der vertragschließenden Teile gekündigt werden kann, sondern daß, ohne ein neues Abkommen abzuwarten, militärische Handlungen begangen werden, die zu vermeiden, man sich gerade formell verpflichtet hatte. Würde das deutsche Volk zu der französischen Regierung Vertrauen haben, um über neue Verträge zu verhandeln und sie zu unterzeichnen, wenn die französische Regierung gerade selbst die alten Verträge gerreißt?

Wie denkt sich das deutsche Volk,

daß das französische Volk Vertrauen in die Anbahnung neuer Verhandlungen haben soll, zu denen die Reichsregierung Frankreich auffordert? Jetzt in dieser Lage verhandeln? Auf was aufbauen? Etwa auf den zusammengebrochenen Ruinen? Auf welcher Grundlage? Die Grundfesten des Gebäudes selbst müssen wieder aufgebaut werden.

Die französische Regierung weist die Behauptungen, die den künstlichen Frieden und die deutsch-französischen Beziehungen im Rahmen einer ruhigen und friedlichen Entwicklung Europas bessern können, nicht zurück. Aber Frankreich kann nicht unter der Herrschaft der Gewalt und der Verleugnung der Verpflichtungen verhandeln. Es hat den Völkerbund in der bekannten Weise befehrt. Es hat die Unterzeichner und Bürgermächte des Locarno-Vertrages befragt. Es ist seinerseits entschlossen, im Rahmen des Völkerbundes alle seine Kräfte mit denjenigen der anderen Mitgliedstaaten zu verbinden, um einen Aufschlag auf das internationale Vertrauen, auf die Glaubwürdigkeit der Verträge, auf die kollektive Sicherheit und auf die Organisation des Friedens zu beantworten.

Die französische Regierung ist weiter bereit, mit Deutschland zu verhandeln, wenn erst einmal die Achtung des internationalen Gesetzes aufs neue gesichert sein wird. Sie will ihren Glauben zu dem wirklichen Wert der internationalen Verpflichtungen des Locarno-Vertrages und der Völkerbundsabmachungen bewahren. Sie wird um die Verteilung der neuen Ordnung in den internationalen Beziehungen ringen, die die kollektive Organisation der Sicherheit und des Friedens im Rahmen des Völkerbundes mit sich gebracht hat,

Damit es ihr möglich sei, diese Aufgabe gut durchzuführen, wende sich die französische Regierung an die nationale Vertretung, die die Souveränität ausdrückt, also an Kammer und Senat.

Italien als Beobachter

Paris, 11. März.

Nach ergänzenden Meldungen von „Havas“ fand in der Vormittags Sitzung der Locarno-Mächte der Bericht des Außenministers Frankreichs über die französische Haltung die größte Aufmerksamkeit. Was Flandin ausführte, deckte sich vollkommen mit der Erklärung der französischen Regierung im Parlament. Flandin hat in seinem Bericht nicht erwähnt, welche Zwangsmaßnahmen dem Völkerbundrat vorgeschlagen werden können. Vor der Sitzung des Völkerbundrates werde keine der Unterzeichnermächte endgültige Entschlüsse über die Haltung gegenüber Deutschland fassen. Van Zeeland, der einen ausführlichen Bericht über die belgische Haltung gab, verlangte, daß die im Locarno-Vertrag vorzusehenden Bestimmungen über die gegenseitige Hilfe angewandt werden sollen. Es zeige sich, daß die bel-

gische Regierung eine Haltung einnehme, die in der Mitte zwischen der französischen und der englischen liege. Der italienische Vertreter habe nur die Rolle eines Beobachters gespielt. In Paris zweifelte man nicht, daß die italienische Regierung die Pflichten erfüllen werde, die ihr aus dem Locarno-Vertrag erwachsen aber es werde ebenso nicht verheimlicht, daß sich Italien bei Sanktionen gegen Deutschland in einer recht schwierigen Lage befinden würde.

Wie „Havas“ meldet, wird in autoritativen britischen Kreisen in Paris behauptet, daß gestern nur Fragen allgemeiner Art beraten worden sind. Eden sei nur nach Paris gekommen, um sich ein richtiges Bild von der Lage zu machen und insbesondere von der Haltung der französischen Regierung. Die englische Regierung habe ihre Haltung noch nicht festgelegt.

*

Paris, 11. März. An der Sitzung der Vertreter der Locarno-Mächte nahmen u. a. teil von französischer Seite Flandin und Paul-Boncour, von englischer Seite Eden und Lord Halifax, von italienischer der Völkischer in Paris Cerruti und von belgischer van Zeeland.

„Britische Schwäche gegenüber Deutschland“

Gewisse Enttäuschung in Paris über die Rede des englischen Außenministers Eden

Paris, 11. März.

Wie „Havas“ meldet, hat die Rede von Eden in den französischen parlamentarischen Kreisen eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen. Mit Befriedigung sei in Paris nur die Bereitschaft Großbritanniens, Frankreich und Belgien bei einem Angriff Deutschlands zu unterstützen, aufgenommen worden. Den französischen parlamentarischen Kreisen hätte es besser gefallen, wenn Eden gewisse andere Erklärungen abgegeben hätte, nämlich erwidern, daß die Vorklage Deutschlands vom Locarno-Vertrag und die Zusammenziehung von Truppen in der Rheinlandzone im Gegensatz zu den Erklärungen v. Neurath einen Angriff gegen Frankreich und die Unterzeichner des Locarno-Vertrages darstellen, und zweitens, daß die Verhandlungen mit Deutschland solange nicht beginnen würden, bis die deutschen Truppenteile sich in der Rheinlandzone befinden. Dieser Meinung seien eine ganze Reihe französischer Parlamentarier.

Die französische Presse hat, wie „Havas“ meldet, die Rede von Eden mit bestimmten Vorbehalten aufgenommen. Wenn zahlreiche Zeitungen in ihren Überschriften auch die Stelle der Rede unterzeichneten, in der Eden die Verbundenheit Großbritanniens mit dem Locarno-Vertrag feierlich bestätigt, so machen auch wieder nicht wenige Zeitungen auf die Lücken aufmerksam, die in seiner Rede zahlreich vorhanden sind. „Petit Parisien“ schreibt u. a., daß das britische Ministerkabinett und das Unterhaus im Prinzip ebenso denken, wie die französische Regierung und die französische Nation. Weiter bemerkt die Zeitung, daß die Haltung Großbritanniens gegenüber Deutschland gegenüber sich wesentlich von der gegenüber Italien unterscheidet. „Matin“ schreibt, daß die Erklärung über die Bestätigung der Locarno-Vertrages in Frankreich mit großer Befriedigung entgegengenommen worden sei. Man habe das nicht klarer und kategorischer sagen können, als das Eden gemacht habe. Die Zeitung fügt hinzu, es scheine, daß in der Einstellung Großbritanniens und der Frankreichs, auf den einseitigen Schritt Deutschlands zu antworten, nicht geringe Unterschiede bestehen, und drückt die Hoffnung aus, daß sie durch die Beratungen dieser Tage vollkommen beseitigt werden würden.

„Echo de Paris“ bemerkt, daß die Rede von Eden zu dem langen Verzeichnis derjenigen Er-

klärungen gehöre, welche die britische Schwäche gegenüber Deutschland zeigen. Nach der Meinung der Zeitung werde Eden in Paris durch strenge Instruktionen eingeeignet, und er werde keine Initiative zeigen können, bevor er sich nicht mit dem Ministerpräsidenten Baldwin in Verbindung gesetzt habe. Weiter schreibt die gleiche Zeitung, daß Deutschland, wenn es in den Völkerbund zurückkehren wolle, die Forderungen des Artikels 1 des Völkerbundsstatutes befreiben müsse, also beweisen, daß es seine internationalen Verpflichtungen erfülle. Die Zeitung hofft, daß Außenminister Eden in diesem Punkte nicht nachgeben werde.

„Deuvre“ schreibt, daß die Rede im Unterhaus der britischen Diplomatie keine Ehre mache. Nach der Zeitung habe der Text der Rede von Eden anfänglich anders gelaundet, aber Ministerpräsident Baldwin habe ihn noch im Unterhaus am Regierungstisch geändert.

500 japanische Offiziere reichen ihren Abschied ein

Tokio, 11. März.

Wie „Reuter“ meldet, haben außer dem japanischen Kriegsminister Kawaschimoto noch 500 Offiziere ihr Abschiedsgesuch eingereicht, unter ihnen der Adjutant des Kaisers und sechs Generale. Sie haben diesen Schritt unternommen wegen der Verantwortung, die sie sich selbst aus Anlaß des letzten Putches zuschreiben. Die Mehrzahl der Offiziere werde auch weiter im Dienst behalten werden, nicht wenige von ihnen würden aber in andere Stellen versetzt werden.

USA baut 4 000 Flugzeuge

Washington, 11. März.

Die Seereskommission des Repräsentantenhauses nahm einstimmig einen Gesetzentwurf an, nach dem in den nächsten fünf Jahren 4000 neue Flugzeuge gebaut werden sollen. Das bisher in Kraft befindliche Gesetz sah nur den Bau von 1500 Flugzeugen vor.

„Nichts Bemerkenswertes in Abessinien“

Rom, 11. März.

Das Propagandaministerium veröffentlicht eine Verlautbarung, in der gesagt wird, daß an den beiden Fronten in Abessinien sich nichts Bemerkenswertes ereignet habe.

„Rein schuklozes Rheinland“

Erläuterungen Hitlers zum deutschen Einmarsch in die Rheinlandzone

München, 11. März.

Der deutsche Reichskanzler Hitler gewährte dem bekannten englischen Journalisten Ward Price eine Unterredung, in deren Verlauf er eine Reihe von Fragen, die sich auf die Reichstagsrede vom 7. März beziehen, beantwortete.

In dieser Unterredung erklärte Hitler u. a.: Der Abschluß des französisch-sowjetrussischen Militärbündnisses hat für Deutschland eine Lage geschaffen, die es zwingt, auch seinerseits bestimmte Konsequenzen zu ziehen, und nur die habe ich gezogen. Denn der Sinn dieser Konsequenz ist, daß, wenn schon Frankreich solche Militärbündnisse abschließen, dann nicht ein so volkreiches und wirtschaftliches Grenzgebiet des Deutschen Reiches wehr- und schuklos gelassen werden kann. Das ist die primitivste Reaktion auf ein solches Vorgehen. Im übrigen glaube ich, daß auch vielleicht in England nicht jedermann wissen wird, daß die bisherige sogenannte entmilitarisierte Zone ungefähr genau soviel Menschen befaßt, als die Einwohnerzahl z. B. des tschechoslowakischen Staates oder Jugoslawiens ausmachen. Dieses Gebiet erhält nunmehr seine Friedensgarantionen genau wie auch das gesamte übrige Reich. Nicht mehr und nicht weniger.

Von Maßnahmen einer Streitmacht für offensive Zwecke kann schon deshalb nicht geredet werden, weil Deutschland

1. von Frankreich nichts mehr zu fordern hat und nichts mehr fordern will, 2. ja selbst den Abschluß von Nichtangriffspatzen vorgeschlagen hat mit dem Wunsch einer Garan-

tieunterzeichnung durch England und Italien und weil dann

3. eine solche Anhäufung auch rein militärisch gesehen nicht nur unnötig, sondern auch unvernünftig wäre.

Im übrigen soll es ja die Aufgabe der Zukunft sein, dafür zu sorgen, daß sich die beiden Länder eben gegenseitig nicht mehr bedroht fühlen. Wenn Herr Sarraut erklärt, nicht zusehen zu können, daß die Festung Straßburg durch deutsche Geschütze bedroht wird, dann sollte man erst recht verstehen, daß aber auch Deutschland nicht gern seine offenen Städte Frankfurt, Freiburg, Karlsruhe usw. von den Kanonen der französischen Festungen bedroht sehen will. Dieser Bedrohung wäre am ehesten vorzubeugen, wenn die Frage einer demilitarisierten Zone von beiden Seiten gleichmäßig gelöst würde.

Der Beschluß von Stresa

Die französische Regierung will sich bei ihrem Schritt in Genf u. a. auf das Ergebnis der Konferenz von Stresa (14. April 1935) und auf die Entschließung des Völkerbundrates vom 17. April 1935 stützen.

Ziffer III der Entschließung von Stresa lautet:

Die drei Mächte, deren Politik die gemeinsame Aufrechterhaltung des Friedens im Rahmen des Völkerbundes zum Ziele hat, stellen ihre volle Übereinstimmung in dem Willen fest, sich mit allen geeigneten Mitteln jeder ein-

Diplomatische Empfänge

Raunas, 11. März. (Eita) Am 10. März hat der Geschäftsträger der Sowjetunion, Kosmann, dem Ministerpräsidenten und Finanzminister Tsubelis den neuen Handelsvertreter für Litauen, Pitman, vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit war auch der bisherige Handelsvertreter der Sowjetunion für Litauen, Samarin, anwesend, um sich zu verabschieden.

Außenminister Lozoraitis hat am 10. März den Geschäftsträger des Heiligen Stuhls für Litauen, E. Excellenz Monsignore Krata, empfangen. Am gleichen Tage hat er auch den Geschäftsträger der Sowjetunion, Kosmann, empfangen, welcher dem Minister den neuen Handelsvertreter der Sowjetunion für Litauen, Pitman, vorstellte. Bei dieser Gelegenheit hat sich der bisherige Handelsvertreter der Sowjetunion für Litauen, Samarin, verabschiedet.

Die Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung in Raunas

Raunas, 11. März.

Wie bereits mitgeteilt, findet in diesem Jahr in Raunas eine Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung statt. Die Ausstellung wird am 27. Juni mittags 12 Uhr eröffnet werden und bis einschließlich dem 1. Juli dauern. Plätze für diese Ausstellung müssen bis zum 1. Juni bestellt werden. Die Anlieferung der auszustellenden Waren kann in der Zeit vom 20. bis 26. Juni erfolgen. Für die Beförderung von Ausstellungswaren wird der Eisenbahntarif herabgesetzt werden, ebenso auch der Personentarif zum Besuch der Ausstellung.

Fünzig neue sanitäre Stationen in Litauen

Raunas, 11. März. Das Innenministerium hat dem Ministerkabinett einen Entwurf unterbreitet, der die Errichtung von fünfzig neuen sanitären Stationen in Litauen vorsieht. Es handelt sich um Punkte, in denen gegenwärtig keine Ärzte sind und in denen deshalb die Versorgung ärztlicher Hilfe für die Bevölkerung sehr erschwert ist. Das Ministerium wird Ärzten, welche sich an diesen Punkten niederlassen, eine monatliche Unterstützung von 200 Lit aufnehmen lassen. Dabei müssen diese Ärzte Unbemittelten ärztliche Hilfe unentgeltlich angedeihen lassen.

Raunas, 11. März. Der Preiskommissar hat eine Verflügung unterzeichnet, nach der auch die Schulhefte für Kinder einer künstlichen Standardisierung unterliegen. Die Verflügung gilt ab 1. April 1936.

seitigen Aufkündigung von Verträgen zu widersehen, durch die der Friede in Europa gefährdet werden könnte. Sie werden zu diesem Zweck in enger und freundschaftlicher Zusammenarbeit handeln.

Daraufhin kam am 17. April 1935 folgender Beschluß des Völkerbundrates zustande:

III. Der Rat berücksichtigt, daß die einseitige Aufkündigung internationaler Verpflichtungen selbst das Dasein des Völkerbundes als Einrichtung, die mit der Sicherung der Aufrechterhaltung des Friedens und der Organisation der Sicherheit betraut ist, zu gefährden vermag.

Der Rat beschließt,

daß eine solche Vertragsaufkündigung unter Vorbehalt der bereits in internationalen Vereinbarungen vorgesehenen Bestimmungen von Seiten der Mitglieder des Völkerbundes und im Rahmen der Satzung zur Erzielung aller geeigneten Maßnahmen führen muß, wenn es sich um Verbindlichkeiten handelt, durch die die Sicherheit der Völker und die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa berührt wird.

Abschließend wurde ein Ausschuß aus dreizehn Mächten beauftragt, Maßregeln vorzuschlagen, die der Satzung des Völkerbundes eine größere Wirksamkeit in der Organisation der kollektiven Sicherheit geben sollen. Insbesondere sollten wirtschaftliche und finanzielle Maßregeln bestimmt werden, wenn ein Staat, gleichviel ob Mitglied oder Nichtmitglied des Völkerbundes, durch einseitige Aufkündigung seiner internationalen Verpflichtungen den Frieden gefährden sollte.

Schwedenreise Goerings

Stockholm, 11. März. Wie „Havas“ meldet, berichten schwedische Zeitungen, daß Ministerpräsident Goering mit seiner Gattin und der Minister für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, in diesem Frühjahr für einen Monat nach Schweden kommen werden.

Berlin, 11. März. In der letzten Zeit ist die Zahl der Rundfunkabonnenten in Deutschland stark gestiegen; sie beträgt jetzt 7 524 010.

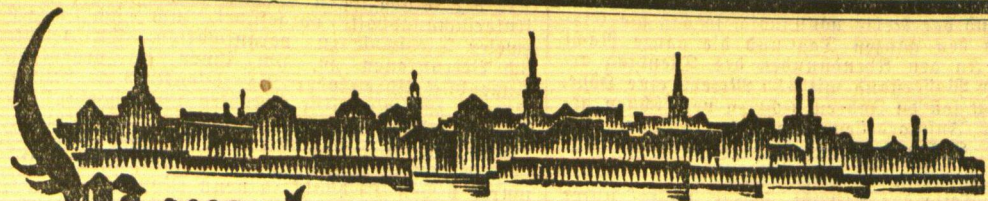
London, 11. März. Der König von England hat gestern den Ministerpräsidenten und den Ministerpräsidenten und den Kriegsminister empfangen.

3000-4000 Hochhäuser ohne Fahrstuhl

Newyork, 11. März. Der Streik der Fahrstuhlführer hat sich nunmehr auch auf die inneren Stadtbezirke und auf das Theaterviertel am Broadway ausgedehnt. Dienstag nachmittag wurden die Stadtteile Brooklyn und Queens von der Streikbewegung erfaßt. Die Zahl der vom Aufschlag betroffenen Hochhäuser usw. beträgt nach vorläufigen Angaben über 3000; die Streikleituna schätzt die Zahl der Häuser auf über 4000.

Reford-Preis für 34 er Wein

Köln, 11. März. Bei der Versteigerung der bekannten Deidesheimer Weine in Deidesheim (Pfalz) erzielten die Spitzenweine ungewöhnlich hohe Preise. So wurden für 100 Maßchen 1934 er Deidesheimer zu 17 Mark pro Flasche versteigert. Damit wurde die bisherige beste Wertung von 15 Mark 1934 er Deidesheimer überboten.



Memel, 11. März

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Stadtrat a. D. Suhr siebzig Jahre alt

Am Donnerstag feiert einer unserer bekanntesten und geachteten Bürger, Fischergröbändler und Stadtrat a. D. Friedrich Suhr, seinen 70. Geburtstag. Herr Suhr ist am 12. März 1866 in Memel geboren. Als er etwa 30 Jahre alt war, übernahm er die von seinem Vater betriebene Fischerei. Bald darauf erwarb er das Grundstück Schlewiesstraße Nr. 19, in dem er auch noch heute wohnt, und errichtete hier im März 1898 ein Fisch-Verhandlungsgeschäft und eine Mäherei. In den späteren Jahren erwarb er noch weitere angrenzende Grundstücke in der Schlewiesstraße und auch ein Grundstück in der 2. Fischerstraße. Mit Fleiß und Umsicht gelang es ihm, das Geschäft und den Betrieb immer weiter auszubauen. Außer der Fischgroßhandlung und Mäherei betrieb Herr Suhr auch noch die Seefischerei. Im Jahre 1903 baute er zusammen mit dem bekannten Hochseefischer Georg Feder den ersten Hochseemotorfischer mit Benzolförderung in Memel; er erhielt den Namen „Ditle“. Später kamen noch ein zweiter und ein dritter Kutter „Neptun“ und „Willi“ hinzu. Diefem Beispiel

schlagnahme der Fische durch die Behörde erfolgte, kam wieder Leben in die großen Betriebsräume. Durch etwa dreißig Aufkäufer wurden auf der Nehrung und der Festlandseite die Fische von den Fischern abgenommen und mit Dampf nach Memel gebracht, wo sie geräuchert und dann nach den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches versandt wurden. Die durchschnittliche tägliche Zufuhr an Fischen betrug etwa 250 Zentner. Etwa 200 Arbeiter und mehrere kaufmännische Angestellte fanden hierbei Beschäftigung. Auch nach Beendigung des Krieges war der Betrieb noch immer groß; doch wurde in den späteren Jahren mehr mit Edelfischen gehandelt. Vor einigen Jahren übertrug Herr Suhr das Geschäft auf seinen jüngsten Sohn, Emil Suhr.

Obwohl die Führung dieses umfangreichen Unternehmens die volle Arbeitskraft eines Mannes erforderte, fand Herr Suhr auch noch genügend Zeit, für die Interessen seiner Berufskollegen zu wirken. Er gründete nicht nur die Fischerei-Versicherungskasse Memel, deren Vorsitzender er auch heute noch ist, sondern er trat auch eifrig für die Errichtung der Fischereikammer des Memelgebietes ein, die er mehrere Jahre als Präsident leitete. Auch sonst war er überall ein eifriger Vertreter der Fischereinteressen.

Im öffentlichen Leben ist Herr Suhr ebenfalls lange und eifrig tätig gewesen. So sah er eine Reihe von Jahren hindurch in der Stadtverordnetenversammlung, und auch im Magistrat hat er bis August 1933 als unbesoldeter Stadtrat für die Interessen seiner Vaterstadt gewirkt. Auch Mitglied des Staatsrats ist er seinerzeit gewesen. Die Memelländische Volkspartei hat er mitbegründet, er gehörte ihrem Vorstand an, und er war auch als ihr Mitglied Abgeordneter des Memelländischen Landtages. Außerdem war Herr Suhr Mitglied des Stadtausschusses und des Verwaltungsgerichts. Im Kreditverein bekleidet er das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden.

Schon diese Aufzählung zeigt, welche Wertschätzung Herr Suhr in der Zeitlichkeit genießt und welches Vertrauen ihm von seinen Mitbürgern entgegengebracht wird. Dazu hat nicht wenig sein frischer, unverwiltiger Humor beigetragen; wo er dabei ist, wenn man nach getaner Arbeit zum gemütlichen Teil übergeht, da herrscht immer Frohsinn und gute Laune. Mögen sie ihm, das ist unser Wunsch und der sehr vieler Memeler, an seinem Lebensabend nicht durch Krankheit oder Sorgen getrübt werden.

Veränderungen im Deutschen Generalkonsulat

Wie wir hören, ist Attaché Dr. v. Walther, der seit Juli 1934 beim Deutschen Generalkonsulat beschäftigt war, zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt in Berlin einberufen worden.

An seine Stelle wird Attaché Neuschäpach treten. Herr Neuschäpach, der gebürtiger Rheinländer ist, ist im Januar 1928 ins Auswärtige Amt eingetreten, war von 1930 bis 1931 der Deutschen Gesandtschaft in Bogota (Ecuador) zugeteilt, gehörte drei Jahre lang als Sekretär deutschen Delegationen verschiedener Völkerbundkommissionen an und war in den letzten zwei Jahren Attaché bei der Deutschen Gesandtschaft für Südafrika in Pretoria.

Meisterprüfung im Friseurhandwerk

Am Dienstag fand in der Handwerkskammer unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kammer Sabrowsky eine Meisterprüfung im Friseurhandwerk statt. Der Prüfung unterzogen sich die Friseure Harry Blucht, Herbert Griegoleit, Walter Muskat und August Smettons, sämtliche aus Memel. Die praktischen Arbeiten dauerten von 9 Uhr morgens bis mittags 12 Uhr und die theoretische Prüfung von 1/2 Uhr mittags bis abends 1/2 Uhr. Sämtliche Prüflinge haben die Meisterprüfung mit „gut“ bestanden.

Am heutigen Mittwoch findet eine Prüfung im Buchbinderhandwerk statt. Dieser Prüfung unterzieht sich nur ein Buchbinder.

Drei memelländische Deserteure

Am 27. März wird das Kriegsgericht gegen drei memelländische Deserteure verhandeln. Es haben sich die Rekruten Karl Herbert Maack, Albert Wegelies und Emil Lenkewitz, die einen Fluchtversuch unternommen haben, jedoch an der deutschen Grenze gefaßt wurden, zu verantworten.

Starker Nebel

Vom Hafen

Heute morgen lag über dem Memeler Hafengebiet dichter Nebel, der sich erst im Laufe des Vormittags langsam lichte. Schiffe sind im Laufe der letzten Nacht und des heutigen Vormittags nicht eingelaufen. Dienstagabend verließen verschiedene Dampfer den Memeler Hafen. Der Kohlendampfer „Bodia“ ging leer nach Mariehamn. Mit 1000 Tons Weizen lief der Däne „Bibele Maerle“ nach Hull. Der englische Dampfer „Minorca“ nahm eine Teilladung Zellulose für England an Bord, eine Rekladung erhält er in Königsberg. Nach London wurde der Kieler Dampfer „Cläre Grammerstorf“ abgefertigt, der

für diesen Platz 54 Pferde, außerdem Schnittholz und Zellulose geladen hat.

Mitgliederversammlung des Vereins „Frauenheim“

Seit dem 18. Januar 1901 ist der Verein „Frauenheim“ ins Leben gerufen und hat bis in die Gegenwart hinein unserer Stadt mit seiner Wohlfahrtspflege dienen dürfen. Er wird von mehr als 200 Mitgliedern getragen, die trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten sich immer wieder bereit gefunden haben, auch im vergangenen Jahre durch namhafte Beiträge die Arbeit des „Frauenheims“ zu fördern. Der Verein „Frauenheim“ besitzt bekanntlich das schöne Haus Bahnhofstraße Nr. 2 mit 21 Wohnungen, die alle besetzt sind und die auch sehr gern begehrt werden, so daß schon mehrere Bewerberinnen für diese Wohnungen vornotiert sind. Es sei darauf hingewiesen, daß nur die Mitgliedschaft des Vereins eine Anwartschaft auf eine Wohnung in diesem Heim bietet und deshalb nur empfohlen werden kann, Mitglied des Vereins „Frauenheim“ zu werden. Im vergangenen Jahre ist der zu dem Heim gehörende Garten verschönert worden, indem die Gartenwege aufgeföhrt und die Anlagen neu geordnet wurden. Eine Gartenbank, als Geschenk von Frau Grünwald, konnte aufgestellt werden und für diesen Sommer wird Herr Kurt Scharffetter eine schöne Gartenlaube bauen lassen, die die Insassen an schönen Sommertagen zu einem stillen friedlichen Plätzchen einlädt. Der neugewählte Vorstand setzt sich aus nachstehenden Mitgliedern zusammen: Generalsuperintendent Obereigner, Konrad Klemke, Fräulein Helene Ribbat, Fräulein Sophie Wittkowsky, Direktor Arved Dahlvige, Frau Luise Seidler, Kaufmann Kurt Scharffetter, Frau Grundmann und Frau Margarete Schulz.

Märchenvorstellung im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am heutigen Mittwoch findet die Ertaufführung des klassischen Lustspiels „Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni im Abonnement gelb statt. Das Werk wird morgen, Donnerstag, im Abonnement blau zum ersten Mal wiederholt.

Der große Erfolg, den das Lustspiel „Heimliche Brautfahrt“ von Leo Lenz bei den bisherigen Aufführungen hatte, veranlaßt eine nochmalige letzte Wiederholung am Sonntag, dem 15. März, abends 7.30 Uhr. Die Aufführung findet zu volkstümlichen Preisen im freien Kartenerwerb statt.

Nachmittags um 4 Uhr gelangt als Märchenvorstellung vor dem Osterfest zum ersten Mal „Das toppere Schneiderlein“, Märchenpiel in drei Akten von Robert Bürkner, zur Aufführung. Weitere Wiederholungen werden noch bekanntgegeben werden. Um sich für beide Vorstellungen rechtzeitig gute Plätze zu sichern, empfiehlt es sich, Karten im Vorverkauf während der Kassenstunden im Büro des Deutschen Theaters zu erwerben. Am Sonntag, dem 15. März, ist die Theaterkasse von 11—1 Uhr geöffnet.

Vom Markt

Bei nebligem Wetter war der Aufenthalt auf den Marktplätzen am heutigen Mittwoch in Memel wenig angenehm. Butter und Eier waren in den auf Mittwochsmärkten üblichen Mengen angeboten. Die Butterpreise hatten etwas angezogen. Die Verkäufer verlangten für Butter 1,30—1,40 Lit je Pfund; vereinzelt wurden auch 1,50 Lit gefordert. Eier waren verhältnismäßig reichlich für 10—11 Cent das Stück zu haben. Geschlachtete und gerupfte Tauben gabe es für 70 Cent das Stück, Hühner für 3,50—4 Lit. Im westlichen Teil der Marktstraße wurden Birkenreisler und Weidenkäthen angeboten. Äpfel sollten je nach Qualität 1—1,50 Lit und Moosbeeren 60 Cent je Liter kosten. Der Fischmarkt war besonders mit Haffischen beliefert, die Riddener Fischer zum Verkauf gebracht hatten. Die Haffischen haben in den letzten Tagen noch unter Eis fischen können. Infolge der anhaltend milden Witterung ist jedoch die Eisdecke schon sehr schwach geworden. Dorsche kosteten 20 Cent, Quappen 40 bis 50 Cent, Zander 1,50 Lit, Strömlinge 20 Cent, Diersfische 20—50 Cent, Barsch 30—50 Cent, Hechte 80 Cent, Fundern 20—40 Cent und Lachs 2—2,50 Lit je Pfund.

Die Preise für Fleischwaren, Gemüse und Getreide waren unverändert. Kartoffeln waren reichlich für 3 Lit je Scheffel zu haben.

Bieh- und Pferdemarkt

Am Mittwoch fand in Memel ein Bieh- und Pferdemarkt statt. Auf dem Friedrichsmarkt waren zu Beginn des Marktes nur zwei Kühe mittlerer Qualität aufgetrieben. Auf dem Hannemannschen Platz standen etwa 50 Pferde zum Verkauf. Zum weit überwiegenden Teil wurden hier Runter und Arbeitspferde mittlerer bis milderer Qualität feilgeboten, deren Futterzustand nicht sonderlich zufriedenstellend war. Einige große schwere Zugpferde, die angeboten wurden, sollten 600—700 Lit kosten. Für gute kräftige Runter wurden 400 bis 550 Lit verlangt, ältere Arbeitspferde sollten 200 bis 400 Lit kosten. Ganz alte Tiere waren noch billiger zu haben.

* Veröffentlichung des Gesetzes über Wasserwege- und Hafengebühren im „Amtsblatt“. Das Gesetz betreffend Wasserwege- und Hafengebühren, das wir in den Nummern 55 und 56 des Memeler Dampfboots vom 5. und 6. März veröffentlicht haben, wird jetzt auch im „Amtsblatt“ des

Memelgebietes“ Nr. 26 vom 10. März veröffentlicht.

* Wer hat eine Büchse mit Schiffsbodenfarbe gekauft? In den letzten Tagen wurde von dem im Hafen liegenden lettischen Dampfer „Kalpa“ eine Büchse mit 12 1/2 Kilogramm rotbrauner Schiffsbodenfarbe „Bitolac“ entwendet. Mit der größten Wahrscheinlichkeit muß angenommen werden, daß die Farbe vom eigenen Schiffspersonal entwendet und an Land verkauft bzw. versteckt worden ist. Da bezüglich dieses Vorfalls die polizeilichen Ermittlungen eingeleitet worden sind, wird der Käufer bzw. Pfandnehmer hiermit aufgefordert, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude zu melden; andernfalls hat er mit der Einleitung eines Verfahrens wegen Diebstahls zu rechnen.

Sendekrug, 11. März

Das fünfte Gastspiel des Deutschen Theaters

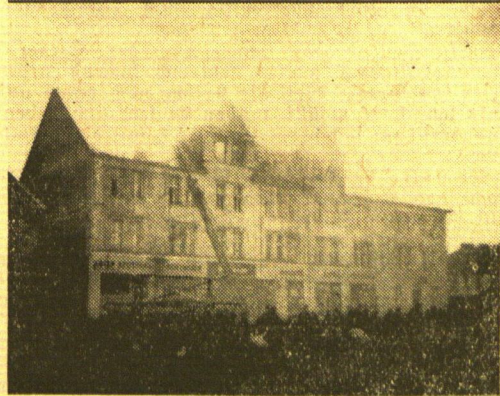
Am Freitag abend gibt das Deutsche Theater Memel das fünfte Abonnements-Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das dreitägige Lustspiel „Der Vetter von Dingsda“. Karten sind im Vorverkauf noch in der Buchhandlung Guitknecht zu haben.

Aufräumungsarbeiten am Germania-Hotel

Der Gesamtschaden mehrere hunderttausend Lit

Im Laufe des Dienstag wurden die Aufräumungsarbeiten an dem durch das Großfeuer in der Nacht zum Dienstag vernichteten oberen Teil des Germania-Hotels fortgesetzt. Da große Mengen von Schutt und verkohlten Holzteilen auf die Straße geworfen werden mußten, waren eine Abteilung von Feuerwehrleuten und eine Kolonne Arbeitsloser tagsüber mit ihrer Forträumung beschäftigt. Im Laufe der Nacht zum Mittwoch wurde der freiliegende Teil der nördlichen Giebelwand umgelegt, weil diese Wand eine Gefahr für das Nachbargrundstück bildete. Die meisten der in dem Gebäude befindlichen Geschäfte, welche großen Wafferschaden erlitten haben, müssen einige Tage geschlossen bleiben. Da das heruntergelaufene Wasser bedeutende Mengen zum Teil wertvoller Waren vernichtet hat, dürfte sich der Gesamtschaden des Brandes auf mehrere hunderttausend Lit belaufen. Verschiedene Einwohner haben sich schon andere Wohnungen besorgen können und sind dabei, den Umzug vorzunehmen.

Die Ermittlungen über die Entstehungsurache des Brandes werden von der Polizei fortgesetzt, haben aber bisher zu keiner Klärung geführt, weil die Aussagen der Personen, welche das Feuer zuerst gesehen haben, sich widersprechen.



Der Brand des Germania-Hotels

Der nächtliche Brand von der Hofseite (oben) und von der Straßenseite (Mitte) gesehen. Unten: Der Hotelbau am Morgen nach dem Brande.

Bei Nesselausschlag und Hautjucken ist in jedem Falle Magen und Darm durch Gebrauch des rein natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers öfters gründlich zu entleeren. Herzlich bestens empfohlen.



folgend, ließen auch andere Memeler Fischer ihre Kutter, die bis dahin nur Besegelung besaßen, mit Motoren ausrüsten, so daß in Memel und Umgebung im Jahre 1914 bereits 30 Fischerfahrzeuge mit Motorantrieb vorhanden waren. Im Jahre 1913 errichtete Herr Suhr in der Schlewiesstraße Nr. 19 anstelle des alten Holzhauses ein großes, massives Gebäude, in dem sich u. a. die Geschäfts- und Packräume befinden.

Zu Beginn des Krieges ging das Fischgeschäft bedeutend zurück. Erst im Jahre 1917, als die Be-

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 17: Technischer Ratgeber. 17:15: Mandolinen- und Gitarrenmusik. 17:30: Rechtsberatung. 17:50: Schallplattenmusik. 18: Der Landesfiskus und die Allgemeinheit. 18:15: Gesang (H. Kalbaitis). 18:30: Zeitungsschau. 18:50: Elia-Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Nachrichten und Programmvorshow. 19:15: Uebertragung aus Memel. 19:30: Konzert. 20: Freiwirtschaften (Gesellschaftliche Ueberblick). 20:15: Gesang: Solist Rauragis. 20:30: Literatur-Abend. 21: Schallplattenmusik. 21:15: Ueber die Arbeitslosenversicherung. 21:25: Gesang der Solistin Dievaitis. 21:40: Treffen der litauischen Scouts. 21:55: Elia-Nachrichten. 22: Konzert.
- Königsberg (Welle 223). 6:05: Turnen. 6:30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8:15: Frauengymnastik. 8:40: Konzert. 9:45: Turnen für das Kleinkind. 10:05: Kartoffelgerichte. 10:15: Volkslieder. 11:40: Kartoffelgerichte. 12: Mittagskonzert. 14:30: Fröhliches Spanien. 15:10: Spiele für Kinder. 16: Bunter Kinder-Nachmittag. 17:05: Klaviermusik. 17:30: Funtbericht von den Eissegel-Europameisterschaften in Angerburg. 18: Konzert. 20:10: Figaros Hochzeit (Komische Oper). 22:50: Tanz in der Nacht.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6:10: Fröhliche Morgenmusik. 8:10: Morgenständchen. 10:15: Volkslieder. 11:30: Obstbaumschädlinge und ihre Bekämpfung. 12: Mittagskonzert. 14: Werke. 15:45: Begegnung mit einem Dichter. 16: Nachmittagskonzert. 18: Virtuose Geigenmusik. 19: Konzert. 20:10: „Figaros Hochzeit“. 23: Zigeunermusik.
- Berlin (Welle 357). 18: Konzert. 21:10: Berlin tanzt. 22:30: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 316). 18: Konzert. 20:10: Unterhaltungskonzert. 21:10: Welten für sich. 22:30: Tanzmusik. 23:15: Choronzert.
- Hamburg (Welle 332). 18: Unterhaltungskonzert. 20:10: „Glück am Ziel“, Operette. 23: Hamburgische Musik. 24: Nachtmusik.
- Köln (Welle 456). 18: Konzert zum Feierabend. 20:10: Bunte Stunde. 22:50: Aus dem Schachzettel. 23:20: Tanzmusik.
- Leipzig (Welle 382). 19: Wir musizieren wieder. 20:10: Unterhaltungskonzert. 22:20: Klavierwerke von Brahms. 23: Tanzmusik.
- München (Welle 405). 18: Konzert. 20:10: Festschüler. 21:30: Klaviermusik. 23: Nachtkonzert.
- Südtirol (Welle 523). 18: Konzert. 20:10: „Figaros Hochzeit“. 22:45: Tanzmusik. 24: Sinfoniekonzert.
- Wien (Welle 507). 19:25: Lieber und Arien. 20:05: Choronzert. 20:10: „Figaros Hochzeit“. 22:10: Klaviermusik. 23:05: Konzert. 21: Kranewitter-Abend. 22:10: Klaviermusik. 23:05: Tanzmusik.
- Worms (Welle 540). 18:30: Schallplatten. 19:50: Konzert. 21:10: Abendveranstaltung.
- Stockholm (Welle 426). 20: Schwedische Musik. 22: Unterhaltungskonzert.
- Warschau (Welle 1345). 20: Geistliche Musik. 21:40: Lieberkumbe. 22: Belgische Musik. 23:05: Schallplatten.

Weiteres Steigen des Wassers im Memeldelta

Die Chaussee Heydekrug - Ruß zum Teil unter Wasser

In der Nacht zum Mittwoch ist das Wasser im Memeldelta weiter gestiegen. Der größte Teil der am Ruß- und Altmath-Strom sowie an der Minge liegenden Dämme steht bereits tief unter Wasser. Auch die Chaussee von Heydekrug nach Ruß ist kurz vor der Lützen-Brücke bei Ruß auf einer Strecke von etwa einem Kilometer bereits überschwemmt. Das Wasser steht jedoch erst etwa zwanzig Zentimeter über der Chaussee, so daß der Omnibusverkehr am Mittwoch zwischen Ruß und Heydekrug noch aufrechterhalten werden konnte. Auch einige Ortschaften werden bereits vom Hochwasser umspült.

Die drei Eisbrecher sind dabei, das Eis im Rußstrom aufzubrechen, um auf diese Weise einen Abzug des ansteigenden Wassers zu ermöglichen. Die Dampfer kommen aber nur sehr langsam vorwärts, weil sich oberhalb Ruß bis zur Insel Rageningken starke Eisverfestigungen gebildet haben. Im Altmathstrom unterhalb Ruß ist das Wasser eisfrei. Starke Eisgänge herrscht bei Schmallingken, Trappöhnen und Raguit. Im Sturmiestrom befindet sich das Eis noch in Winterlage.

Der Wasserstand betrug am Mittwoch morgen: in Kaunas 6,37 Meter (Dienstag 6,04 Meter), in Schmallingken 6,02 (4,56) Meter, in Trappöhnen 6,03 Meter, in Raguit 5,96 Meter, in Tiltit 5,94 (5,75) Meter, in Klooven 4,82 (4,62) Meter, in Ruß 2,71 (2,38) Meter und in Kuwertshof 0,98 Meter.

Augstimal und Babbeln unter Wasser

Durch die eingetretene gelinde Witterung und die schnell vor sich gegangene Schneeschmelze ist das Wasser des Tennelusses über die Ufer getreten, so daß die Ortschaften Augstimal und Babbeln bis zum stillstehenden Verkehrsweg nach Rinten unter Wasser stehen. Auf mehreren Gehöften in Augstimal ist das Wasser schon bis an die Wohnhäuser vorgebrungen. Für den Verkehr zwischen den Wohnhäusern und den Wirtschaftsgebäuden mußten bereits Lauffeile errichtet werden. Auch die Postaufstellung wird durch das Hochwasser sehr erschwert.

Vorkehrungen gegen Ueberschwemmungsgefahr.

In Leitgiren und Umgebung sind die Besitzer damit beschäftigt, ihr Vieh in den Stallungen aufzuheben und Stroh und andere Futtervorräte an höher gelegene Stellen zu schaffen, da mit einer Ueberschwemmung in nächster Zeit zu rechnen ist.

Das Haffeis schon sehr mürbe

Fischer mehrere mal eingebrochen

Das Haffeis ist seit einigen Tagen schon so mürbe, daß der Verkehr mit Fuhrwerken selbst an der Westlandseite gefährlich ist. Infolgedessen brechen auch die Fischer, die sich noch auf das Haffeis wagen, um ihre dort ausgelegten Netze zu holen oder um noch die Kleinfischer zu betreiben, immer wieder auf dem Eise ein. So erging es auch dem Fischer Posingies aus Windenburg, als er mit einem einpännigen Schlitten vom Daff nach Hause gefahren kam. In der Nähe der Windenburger Ede brach plötzlich das Pferd ein. Posingies und Beed, der mitgefahren war, gelang es, sich auf das Eis zu retten. Diesen Unfallfall bemerkten einige Männer vom Westlande, die herbeieilten und mit deren Hilfe es auch gelang, Pferd und Schlitten zu bergen. Ähnlich erging es dem Fischer Lufest, der am Sonnabend mit Fischen vom Nidden gefahren kam. Auch er brach einige hundert Meter von Windenburg entfernt auf dem Eise ein. Unter großen Anstrengungen gelang es, Pferd und Schlitten zu retten. Auch die Gebrüder Sedelies aus Windenburg, die am Sonnabend noch mit dem Grochok auf dem breiten Haff fischten, brachen auf der Rückfahrt mehrere Male ein. In einer schweren Fahrt hatten auch die Plessler und Permelde Fischer, die am Sonnabend zum Memeler Markt gekommen waren. Sie waren mit ihren Schlitten über das Eis bis nach Schwarzort gefahren, und von dort auf dem Rehrungswege mit Wagen nach Memel gekommen. Als sie vom Memeler Markt zurückkehrten und Schwarzort erreichten, war es am Sonnabend bereits dunkel geworden. Trotzdem traten sie von Schwarzort aus

über das Eis die Heimfahrt an. Insgesamt waren es sechs Fuhrwerke, die in langer Linie an der Rehrung entlang fuhren. Schafenbera, der südlich von Schwarzort liegt, wurde glücklich erreicht. Als sich aber die Fischer etwas weiter von der Rehrung entfernen mußten, brachen zwei Fischer mit ihren Pferden ein. Glücklicherweise war es an dieser Stelle nur etwa einen Meter tief. Trotzdem machte es Schwierigkeiten, die Pferde wieder auf das feste Eis zu bringen. Etwa eine Stunde dauerte es, bis man die Tiere wieder gerettet hatte. Auch die Weiterfahrt gestaltete sich sehr schwierig. Da man jedoch sehr vorsichtig war, erreichte man die Rehrungsorte Permelde und Preil, ohne weiter einzubrechen. Man brauchte jedoch für diese Strecke viel längere Zeit als bei normalen Verhältnissen.

Kaunas hatte den höchsten Wasserstand

Auch in die Neustadt drang Hochwasser ein. — Maxvianka von Wasser eingeschlossen

In den frühen Nachmittagsstunden des Dienstag setzte sich auf dem Memel- und Nerisfluß bei Kaunas das Eis in Bewegung. Damit war ein

Schöffengericht Memel

Ein Schneider als Wechselfischer. Der Schneider Vantaus D. aus Memel hatte für ein hiesiges Geschäft Sachen zu fertigen, und verlangte von dem Inhaber, daß er ihm einen Vorrück zahlte oder einen Wechsel gebe, da er nötig Geld brauche. Der Kaufmann lehnte beides ab, hörte jedoch, wie D. die Neukerung fallen ließ, daß er den Namen des Kaufmanns auf nachschreiben könne. Nach einigen Tagen ging der Kaufmann zur Bank und mußte hier feststellen, daß der Schneider tatsächlich zwei Wechsel mit gefälschter Unterschrift abgegeben hatte. Nun sah D. auf der Anklagebank und behauptete, die Unterschrift mit Einverständnis des Kaufmanns vollzogen zu haben. Diese Angabe wurde ihm natürlich glatt widerlegt, und nur mit Rücksicht darauf, daß dem Kaufmann der entstandene Schaden von dem Angeklagten erstattet worden ist, kam er mit einer Gefängnisstrafe von zehn Tagen davon.

Handel mit gestohlener Schokolade. Der Arbeiter Kays V. der zur Zeit in der Strafanstalt Ruß sitzt, hatte sich wegen Hehlerei und Diebstahls zu verantworten. Im Juli 1934 hatte der Schlosser Helmuth W. aus einer Schokoladenfabrik durch Einbruch etwa 50 Tafeln Schokolade entwendet und in dem Angeklagten V. einen willigen Abnehmer gefunden, der die Schokolade weiter verkaufte. Seine Aussage, er habe nicht gewußt, daß es sich um ein Diebesgut handele, wurde durch die Aussage des bereits abgeurteilten W. widerlegt. Der Angeklagte wurde wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung. Im Oktober 1933 wurde der Besitzer A. aus Submonten-Truch, als er die Arbeiter Vikas T. und Ludwigas T. von seinem Geschäft weisen wollte, von diesen mit

Isfortiges hartes Steigen des Wassers beider Flüsse verbunden, zumal sich das Eis bei der Gabelung des Memelflusses mit der Neris verstopfte. Während sonst gewöhnlich die Verstopfung nur einige Stunden zu dauern pflegte, verlor in diesem Jahre das morische Eis den Rücklauf der Memel und der Neris vollständig, so daß die Eisverfestigung den ganzen Tag und die ganze Nacht anhielt. In den Abendstunden des Dienstag erreichte der Wasserstand mit 8,85 Metern eine Höhe, wie sie seit 30 Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist. Infolgedessen ist auch der Schaden, der durch das Hochwasser angedeutet worden ist, sehr groß.

Große Teile der Altstadt stehen völlig unter Wasser. Auch in die Neustadt drang Hochwasser ein, so bis auf die Matronia-Straße. Nach dem Dorf Marvianka, nahe bei Kaunas, mußten Lebensmittel auf dem Wasserwege geschafft werden, da dieses Dorf zum Teil völlig von der Umwelt abgeschnitten ist. Auch die Zugangsstraße zur Vileikisbrücke, die von der Altstadt über die Vilka nach Wiliampol führt, stand unter Wasser, so daß Pioniere die Zugänge zur Brücke durch Steine herstellen mußten. Die Jonavastraße steht ebenfalls tief unter Wasser, so daß das Eis hier stellenweise den der Straße zugekehrten Baum des Mafabi-Sportplatzes eingedrückt hat. Die Eisverstopfung hielt bis Mittwoch früh an. Erst in den Morgenstunden des Mittwoch war ein langsames Fallen des Wassers bemerkbar, ohne daß sich jedoch das Eis in Bewegung gesetzt hatte.

Stücken geschlagen. Während Vikas T. inzwischen abgeurteilt worden ist, konnte Ludwigas T. erst jetzt ermittelt und vor Gericht gestellt werden. Wie üblich, wollte er sich auf nichts besinnen können, da er betrunken gewesen sei. Um so mehr konnte sich der Besitzer B. des Vorfalls entziehen und schilberte den T. als Anführer. Der Angeklagte wurde darauf wegen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Da er aber noch nicht vorbestraft ist, wurde ihm nach Verbüßung von drei Wochen der auferlegten Strafe für den Rest Strafsaufhebung mit Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren bewilligt.

Diebstahl im Rückfall. Der Arbeiter Juozas S. aus der Unterhungschaft vorgeführt, hatte sich wegen eines Fahrraddiebstahls zu verantworten. Er war diesfalls im Oktober vorigen Jahres bereits zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da das Schöffengericht Rückfall verneint hatte, war seitens der Anklagebehörde Revision eingelegt worden und das Obertribunal hat entschieden, daß auch die Unterbringung in einer Erziehungsanstalt wegen Diebstahls als Vorstrafe anzurechnen ist. Somit mußte das Schöffengericht das frühere Urteil berichtigen und es verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls im Rückfall zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr unter Anrechnung der erlittenen Unterhungschaft.

Diebstahl im Krankenhaus. Die Köchin Anna K. aus Memel hatte sich wegen Rückfallsdiebstahl zu verantworten. Die Anklage lautete ihr zur Last mehrere Wirtschaftsgenstände, Wäsche und Lebensmittel aus einem Krankenhaus entwendet zu haben. Obwohl ein großer Teil der entwendeten Sachen bei der Anklage gefunden werden konnte, bestritt sie jede Schuld. Da das Gericht

den Diebstahl nicht einwandfrei nachweisen konnte, hielt es Hehlerei für erwiesen und verurteilte die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und einer Woche.

Diebstahl und Hehlerei. Der Arbeiter Dovidas K. der keinen festen Wohnsitz hat, wurde aus der Unterhungschaft vorgeführt, um sich wegen zweier Diebstahle zu verantworten. Er gestand sich Betrunkenes zu, um ihnen im abendlichen Augenblick Uhren oder Juwelen zu stehlen. Er gab zu, eine Uhr gestohlen und verkauft zu haben, jedoch nicht an seinen Mitangeklagten Moses M. Dieser wollte die fragliche Uhr von dem bekannten „Unbekannten“ gekauft haben. K. wurde wegen Diebstahl zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Unterhungschaft verurteilt, während Moses M. wegen Hehlerei zwei Wochen Gefängnis erhielt.

Zwei unverbeßerliche Brüder. Die Brüder Albert und Heinrich K. aus Memel hatten sich erneut wegen mehrerer schwerer und einfacher Diebstahle zu verantworten. Trotz ihrer Jugend — sie sind 18 und 20 Jahre alt — zeigten beide keine Reue und betritten jede Schuld. Erst als der Anklagevertreter gegen sie drei bzw. zwei Jahre Gefängnis beantragte, gaben sie ihre Schuld zu, um so eine mildere Strafe zu erlangen. Albert K. wurde zu acht Monaten und Heinrich K. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Arbeiter P. der wegen Hehlerei angeklagt war, mußte freigesprochen werden.

Heydekruger Schöffengericht

Aufgeboter Schmitt. Im November vorigen Jahres wurde der Grenzpolizei mitgeteilt, daß die Besitzer Georg A., August A. und Kurgis Sch., sämtliche aus Siehairsen, nach Deutschland eingewandert seien, um Schmuggelware zu holen. Mehrere Beamte laurten darauf den Raub an, als er sich dem Ufer des kleinen Seeesflusses näherte. Auf Anruf sprangen die drei Männer aus dem Boot und entkamen. Das Boot konnte beschlagnahmt werden. Es konnte festgestellt werden, daß der Raub A. gehörte. Gegen die drei oben genannten Personen wurde Anzeige erstattet, worauf sie Strafbefehle zu je 1354,67 Lit erhielten. Die Angeklagten beantragten gerichtliche Entschuldigungen. Sie bestritten vor Gericht jede Schuld, doch mußte es ihnen nichts, denn das Gericht blieb bei der vom Zollamt festgesetzten Strafe.

Uebertretung der Gewerbeordnung. Der Schneider Mikodemus J. aus Pogaen hatte sich dieser Tage wegen Uebertretung der Gewerbeordnung zu verantworten. Er wurde beschuldigt, seit 1932 im Memelgebiet das Schneidebandwerk ausgeübt zu haben, ohne die nötige Lehr- und Gesellenzeit aufweisen zu können. J. gab dieses zu, bestritt aber, sich dadurch strafbar gemacht zu haben. J. wurde zu 150 Lit oder 15 Tagen Haft verurteilt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. März 1936

Aufgeboren: Tischler Stanislovas Zintevicius mit Weiberin Juzefa Uscinaite.
Geboren: Ein Sohn: dem Chauffeur Jonis Rasties, dem Bankbeamten Otto Karl Heinz Kramer von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Mikas Bygelis von hier.
Gestorben: Webermeister Franz Fild, 32 Jahre alt, Hausbesitzerin Anna Marie Sperling, geb. Cods, 77 Jahre alt, von hier.

vom 10. März 1936

Aufgeboren: Arbeiter Hugo Wilhelm Bundels mit Weiberin Anelie Rimkaitis, beide von hier.
Geborene: Arbeiter Paul Golin mit Schneiderin Ester Kraucaite, Eisenbahnangestellter Mateusis Dobravalskis mit Arbeiterin Stepanija Surblute, sämtliche von hier.
Geboren: Ein Sohn: dem Kaufmann Juozapas Klupzas, dem Beamten Jonas Ramanauskas von Platelai, Kreis Kretinga. — Eine Tochter: dem Arbeiter Karl Johann Baudkus, dem Hausbesitzer Georg Wikstus, dem Arbeiter Johann Paura, dem Arbeiter Vincas Andriuskevicius von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.
Gestorben: Otto Doryk Biethe, sieben Tage alt, Elektrotechnikerfrau Elisabeth Edith Belau, geb. Stipert, 26 Jahre alt, Agirdas Albertas Gailius, ein Jahr alt, von hier.

Wasseranfuhr

für die Dampfwalzarbeiten auf den Chausseen des Kreises Memel

Die Anfuhr des Wassers zu den diesjährigen, mit der Dampfwalze auszuführenden Neuschüttungen soll an einen landlichen Besitzer vertragen werden. Es kommen Schüttungen sowohl im südlichen als auch im nördlichen Kreisgebiet zur Ausführung. Die Bedingungen liegen im Kreisbauamt Kreishaus, Zimmer Nr. 14 aus. Schriftliche Angebote sind bis zum 1. April spätestens einzureichen.
Memel, den 10. März 1936

Kreisbauamt

Lompönen

Verkauf ca. 650 Zentner erstklassiges

Wiesenheu

Ohne Regen angeerntet. (345)

F. Naujoks Lompönen.

Verloren

ist ein Gegenstand nicht immer endgiltig, denn oftmals kehrt er sich wiederfinden durch eine kleine Anzeige im Memeler Dampfboot.

Heydekrug

Da mein Geschäft infolge des Brand- und Wasserchadens die nächsten Tage geschlossen bleiben muß, bitte ich meine geehrte Kundschaft, dieses freundlich zu berücksichtigen. Den Tag der Wiedereröffnung gebe ich auf diesem Wege noch bekannt. (3462)

Max Sakuth, Heydekrug

Am Markt.

Forstamt Klooschen

verkauft öffentlich meistbietend gegen Barzahlung (3459)

Bau- und Brennholz

am Mittwoch, dem 18. März 1936, 9 Uhr bei Mikschat in Saugen aus den Förstereien Bundeln, Jonschken, Norkalen und Dkarken.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberg

Vierunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ich war in der Stadt. Gerade wollt' ich hier hintenherum zur Kasse gehen: da sah ich Sie sitzen... Wissen Sie, wie Sie dasaken? Wie einer, der ins Wasser gehn will.“

„Es ist auch wahrhaftig zum Aus-Wasser-Gehn!“

„Dala! Und das sagen Sie, der Sieger?“
Sophie Elisabeth Harlan lacht sich lachend neben Peter ins Gras. Weil die Kribe nach rechts und links sehr stark abfällt, müssen sie sehr eng nebeneinanderstehen: fast berühren sie sich mit den Schultern.

„So hoden sie eine lange Zeit schweigend. „Was macht das Geschäft?“ fragt die Frau dann halblaut, ein wenig Spott in der Stimme.

Peter zuckt die Schultern hoch. „Wenn das Geschäft so alänzend alnne wie drüben in einem gewissen Hotel Weinluft, sähe ich nicht tatenlos hier. Aber die paar Rent die wir haben, bewältigt der Ober allein.“

Sophie Elisabeth nimmt mit spitzen Fingern kleine Nieselreine auf und wirft sie nach übers Wasser, daß sie drei-, viermal aufspritzt. „Können Sie das? Ueben Sie's! Dann haben Sie alnne was zu tun!“

Peter lacht leise auf. „Seit Sie da sind, hab' ich sonieso was zu tun: Sie anzuschauen... Das Gelb von Ihrem Kleid steht Ihnen famos! Sie müssen viel Zeit auf Ihre Toilette verwenden.“

„Gar nicht. Aber ist's notwendig, daß wir uns jetzt Komplimente machen, nachdem wir uns neulich bei ten Holl die fürchterlichsten Drohungen an den Kopf geworfen haben?“

„Wieso? Hab' ich zu der ganzen Geschichte ein einziges Wort gesagt, anädige Frau?“

„Nein, eigentlich nicht — das ist wahr. Sie waren der einzige Gentleman an dem Tag!“

„Und Sie waren so herrlich vernünftig! Und sooo famos sachlich!“

„Danke!“

„Doch!“ Sophie Elisabeth wirft immer noch Steinchen übers Wasser. Dann plötzlich wendet sie das Gesicht voll zu Peter hin: „was dachten Sie jetzt?“

Peter gibt nicht alnne Antwort. „Ich dachte,“ sagt er dann langsam, jedes Wort abwägend, „ich dachte, daß es mir vollständig unverständlich ist, wieso jemand Sie hassen oder nicht leiden mag... Dabei — es gibt Frauen, die Sie glühend hassen!“

„Rindskopf!“ lächelt Sophie Elisabeth. „Jede Frau hat Frauen, von denen sie gehakt wird. Wenn sie die nicht hat, muß sie schon sehr reizlos sein.“

„Und wen in Dillkirchen hassen denn Sie?“

Brigitte Klies! geht es Sophie Elisabeth durch den Sinn. Dann sagt sie laut: „das geht Sie nichts an!“

„Aha — also Brigitte? denkt Peter. Und alnne fällt ihm ein: hätte ich an Brigitte die alnne Frage gerichtet, sie hätte Frau Harlans Namen sofort herausgesagt — das ist der Unterschied.“

„Und was denken Sie jetzt?“ forschet Sophie Elisabeth wieder.

Peter lehnt sich ganz sachlich gegen sie. „Daß aber wahrheitlich die meisten Männer, die Ihnen begegnen, irgendwie an Ihnen hängen bleiben.“

Sophie Elisabeths leichtgebräuntes Gesicht verfinstert sich ein wenig. „Um mich im angelegenen Moment fallen zu lassen, weil ich so unbequem bin.“

„Alle Frauen sind unbequem...“

„Doch! Und das sagt ein Mann, der übermorgen betrunken ist?“

In einer ihm selbst merkwürdigen Dast antwortet Peter: „Ich beirate nicht!“

Sophie Elisabeth hat gerade die Hand gehoben, um einen neuen Stein ins Wasser zu werfen; nun sinkt ihr die Hand wie hilflos herunter. Der Stein fällt mit leisem Laut zurück auf die Erde — klack — und die Frau rührt sich nicht. Er beiradet nicht —! Sekunden verstreichen, Minuten vergehen. Immer noch sitzen die zwei stumm nebeneinander. Keines findet ein Wort; sie sind wie gelähmt. Und je länger das Schweigen währt, um so jagender geht ihr Puls. „Warum?“ fragt endlich, mit geprehtem Atem, die Frau.

Peter kann nur den Kopf schütteln.

Pflichtlich sagt Sophie Elisabeth: „man muß sehr viel Mitleid haben mit Brigitte Klies...“

Peter senkt den Kopf. Auch das noch! Will ihm jetzt auch Sophie Elisabeth Dornwürme machen und behaupten, er habe Brigitte irregeführt?

„Sie kann nichts dafür, daß sie so ist!“ fährt indes Sophie Elisabeth mit aufer Stimme fort. „Sie ist — sie hat keine Erfahrung... Man muß sie nur ansehen, um zu wissen, wie — wie kindlich sie noch ist. Was weiß sie vom Leben? Sie hat nur dagelassen und auf einen Mann gewartet. Wie Anno dazumal. Wenn jetzt der Mann, auf den sie gewartet hat, an ihr vorbei geht — das muß doch verbittern...“ Dabei, glaube ich, ist sie ein unter Kerl. Nur —“

„Man kann nicht jeden „guten Kerl“ heiraten! Man muß — es muß noch was mehr dasein: Einie — oder so was; damit man den Hut ziehen kann...“

Sophie Elisabeth schüttelt mit einem Seufzer den Kopf. „Liebe muß dasein! Ich dachte, Sie liebten sie sehr...“

Peter lächelt ganz wenia. „Ich dachte es auch — eine Weile.“

Die Frau legt auf einmal ihre Hand über die seine. „Nieder Peter Jürgens; daran krankt ja alles, daß ihr Männer immer denkt, ihr liebtet —“

aber nur eine Weile. Und wir erwidern eure Liebe — und von Tag zu Tag inniger. Drum soll' ich immer: nichts von Liebe! Besser eine alte, handfeste Kameradshaft!“

„Also —?“ fragt Peter impulsiv und dreht seine Hand unter Sophie Elisabeths deart herum, daß sie mit der Innenseite ineinandergerhen. „Ihre Hand hat schon eingeschlagen, ohne daß Sie es wollten; von innen her sind wir also wohl schon lange gute Kameraden. Meib's dabei?“

Ihre Augen treffen sich tief und strahlend... „Wessagen mir das mit einem Kuß?“ fragt Peter und küßt plötzlich, daß er sich schon sehr lange unbandig danach sehnt, seine Arme um diese Frau zu legen.

Über Sophie Elisabeth schüttelt den Kopf und leat nur leicht ihre hohe Stirn gegen sein Haar. „Nieder nicht, Freund Peter! Aber du darst du sagen, wenn wir allein sind. Das tut aut!“

Peter nickt nur — spricht ganz langsam ihren Namen: „Sophie Elisabeth —!“ Und er muß die Zähne zusammenbeißen, daß er die Frau nicht an sich reiht... Auf einmal fährt er hoch: „du — ich muß dich etwas fragen! Wie konntest du — ausgerechnet du — jemals annehmen, ich würde meine Eltern im Stich lassen und zu euch überlaufen?“

Sophie Elisabeth sieht ihn voll an. „Ich hab' das gar nicht gedacht. Ich war auch an der ganzen Aktion damals nicht beteiligt. Ich hab' die ganze Frage nur ein einziges Mal ganz flüchtig vor meinem Dufel aufgeworfen und dann vermorschen... Tage später habe ich erst erfahren, daß Dufel Thomas es doch versucht hatt...“

„hm...“

„Du glaubst mir nicht?“

„Doch! Wenn du es sagst? Dir muß ich merkwürdigerweise alles abauben!“

Sophie Elisabeth atmet tief. Hand in Hand sitzen sie still nebeneinander, von einem Gefühl unendlichen Friedens umhüllt.

(Wird fortgesetzt)

Polen ist zufrieden

Von unserem Warschauer Dr. B. Mitarbeiter

Warschau, 9. März.

Hitlers große Reichstagsrede war in erster Reihe auf die Wirkung in Westeuropa berechnet. Aber neben ihrem Hauptziel, der Revision des Verhältnisses zwischen dem Reich und den anderen Partnern des Rhein-Paktes von 1925, hat sie auch der Klärung der deutschen Ostpolitik gedient. Die Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht über die Notwendigkeit einer friedlichen Aenderung der oberflächlichen Grenze, die deutsch-polnischen Reibungen in verschiedenen Wirtschaft- und Verkehrsfragen, die gleichzeitigen Verhandlungen über eine neue umfangreiche Kreditierung des deutschen Handels mit Rußland — das alles hatte die Möglichkeit einer Voderung der neuen Freundschaft zwischen Berlin und Warschau und einer Milderung des Gegenjages zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem Näterreich zum ersten Mal seit 1933 wieder in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Gegen eine solche Wendung sprach allerdings bereits eine Erklärung des Reichsaussenministers v. Neurath zur Eröffnung der Leipziger Messe, welcher die deutsche Wirtschaft und damit indirekt auch ihre amtlichen Leiter zur Einordnung in die außenpolitischen Erfordernisse gerade im Verhältnis zu Polen aufforderte.

Die Rede Hitlers hat jetzt nicht nur den Gegenfah zu Moskau neu unterstrichen, sondern auch die Uebereinstimmung mit Warschau mit Argumenten unterbaut, deren Geltung über das Bejahungsabkommen von 1934 hinausreicht. Ihre Aufnahme in den maßgebenden polnischen Kreisen ist daher begreiflicherweise überaus freundlich. Die Anerkennung des polnischen Lebensrechts auf einen eigenen Zugang zum Meer wird von den hiesigen Trägern des polnisch-deutschen Ausgleichs als ein Beweis dafür aufgefaßt, daß der vorläufige Verzicht auf die Revision der polnischen Grenze im Nichtangriffspakt nicht nur vorübergehende taktische Bedeutung hat, sondern daß sich das nationalsozialistische Deutschland endgültig mit dem polnischen Weichseltorridor abfindet.

Das deutsche Angebot eines Nichtangriffspaktes auch an Litauen wird in Warschau mit größerer Zurückhaltung beurteilt. Als Zeichen dafür, daß Berlin keine Ausdehnungspolitik im Baltikum treiben will, macht dieser Vorschlag auch auf die verantwortlichen polnischen Politiker einen günstigen Eindruck. Die demonstrativen mehrfachen Zusammenkünfte des polnischen mit dem litauischen Außenminister in Genf während der schärfsten Spannung zwischen Berlin und Kaunas hatten seinerzeit das polnische Interesse an dieser Frage nachdrücklich unterstrichen. So könnte man in Warschau mit der jetzigen Wendung der Dinge zwischen Deutschland und Litauen zufrieden sein — wenn man sich nicht Gedanken über die Rückwirkung des litauisch-deutschen auf das litauisch-polnische Verhältnis machen würde.

Daß die Locarno-Pakte jetzt zerrissen sind, behauptet in Polen fast niemand. Sowohl die Anhänger Pilsudskis wie die jetzigen Führer der außenpolitischen Opposition haben die polnische Unterchrift unter diese Verträge nie gebilligt. Die Unterschiede zwischen der Sicherung der westlichen und der östlichen Nachbarn des Reichs, zwischen der unbedingten Grenzenerkennung dort, dem stillen Revisionsvorbehalt hier erschienen ihnen immer als schwer tragbar. Der deutsch-polnische Nichtangriffspakt vom Januar 1934 ist jedoch erst von Bed in Brüssel als das Mutter einer besseren Sicherheits-Vürgschaft gerühmt worden. Das amtliche Polen wünscht dem Augebot ähnlicher Nichtangriff-Bindungen an Frankreich und Belgien durch Hitler Erfolg. Die polnische Doppelrolle als Freund Deutschlands und Verbündeter Frankreichs würde durch den Abschluß solcher Verträge wesentlich erleichtert werden.

Die Zeiten, in denen Polen fürchtete, daß ein deutsch-französischer Ausgleich auf seine Kosten gehen müßte, gehören durch die geschickte Taktik Bed's der Vergangenheit an. Auch die Drohung eines gemeinsamen deutsch-russischen Drucks auf die polnischen Grenzen wird, dessen ist man nach dieser Rede hier sicher, nicht so bald wiederkehren. Aber Polen ist auch keineswegs daran interessiert, den Gegensatz zwischen Berlin und Moskau nun weiter zu schärfen; denn durch einen kriegerischen Zusammenstoß, wie ihn Stalin jedoch bereits ausgemalt hat, käme Polen in die gefährliche Lage des Puffers zwischen seinen beiden größeren Nachbarn.

Die Bemühungen Bed's werden in der nächsten Zeit ganz darauf abgestellt sein, die neuen Bindungen zwischen Moskau und Paris zu lockern. Nimmt die deutsche Diplomatie den französischen Außenpakt schon als vollendete Tatsache, so ist Bed davon überzeugt, daß auch die Ratifizierung dieses völkerrechtlichen Instruments noch nicht darüber entscheidet, welche Rolle es in der künftigen Politik Frankreichs spielen wird. Von den Verbündeten Frankreichs sehen außer Polen mindestens noch Belgien und Jugoslawien dem Pariser Pakt mit Stalin recht skeptisch zu. Von der Reise nach Brüssel heimgekehrt, bereitet der polnische Außenminister jetzt eine Fahrt nach Belgrad vor. So schließen sich innerhalb des französischen Bündnis-Systems die Kräfte zusammen, die der Orientierung nach Moskau widerstreben. Dem starken Druck der deutschen Aktion, der jetzt auf Frankreich einwirkt, wird in absehbarer Zeit der sanftere Druck der unzufriedenen Verbündeten folgen.

Paris, 10. März. Senator Henry Dane von der unabhängigen Linken kündigte an, daß er im Senat einen Antrag auf Aufhebung der Ratifizierung des französisch-sowjetischen Paktes einbringen wird.

Deutschland frei zur kollektiven Zusammenarbeit

„Wir haben in Europa keine territorialen Forderungen zu stellen“ — Rückkehr nach Genf

Von unserem Berliner Mitarbeiter

Da. Berlin, 9. März.

Im Richte einer höheren Einsicht, das scheinbar Unlösliche doch zu lösen, — dieser Grundsatz, den Adolf Hitler in seiner inneren Politik zur Ueberwindung des Klassenkampfes betätigt, hat am 7. März 1936 in der deutschen Außenpolitik eine Anwendung von großer Eindringlichkeit erfahren. In Frankreich und anderwärts hatte man bei der Kunde von der überraschenden Reichstagsbesprechung einen Protest Deutschlands gegen die Ratifizierung des Sowjetpaktes erwartet und damit den Locarno-Vertrag automatisch in Zusammenhang gebracht. Tatsächlich erklärt das vom Reichskanzler den Vertretern der bisherigen Locarno-Mächte überreichte und sodann vor dem Reichstag verlesene deutsche Memorandum, daß der Abseppakt von 1925 seinen inneren Sinn verloren und damit praktisch aufgehört hat zu existieren, daß Deutschland sich an diesen erloschenen Pakt nicht mehr gebunden erachtet und die volle und uneingeschränkte Souveränität in der demilitarisierten Zone wiederhergestellt hat. Aber wenn diese Tatsachen von Hitler als die notwendige Frucht aus den bitteren Erkenntnissen des Sowjetpaktes erklärt wurden, so ist der weitere Inhalt des Memorandums und der ganze Geist der neuen großen Hitler-Kundgebung alles andere als ein Protest, als eine negative Reaktion des Enttäuschten.

Deutschland steht „in der gleichen geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen“, den Hauptgrund für seinen feinerzeitigen Austritt aus dem Völkerverbund als behoben an und ist bereit, nach Genf zurückzukehren. Deutschland ergreift die Initiative zu einer neuen Sicherung der Grenzen seiner sämtlichen Nachbarn im Westen wie im Osten. Das Memorandum der Reichsregierung bedeutet nichts anderes, als eine Erneuerung und paritätische Vervollkommnung des West-Locarnos, sie bietet aber auch das Nichtangriff-Verhältnis, das mit Polen aus freien Stücken seit 1934 besteht, den anderen östlichen Angrenzern an, unter ausdrücklicher Aufhebung des feinerzeitigen gegen Litauen ausgesprochenen Vorbehalts. Ja, Adolf Hitler hat seinen dreijährigen Kampf um die Gleichberechtigung nicht nur für endgültig abgeschlossen erklärt, sondern sein bekanntes Wort, daß zwischen Deutschland und Frankreich keine territorialen Streitfragen mehr bestehen, bewußt verallgemeinert und mit folgenden Sätzen ein feierliches Bekenntnis zur friedlichen Revision abgelegt: „Wir haben in Europa keine territorialen Forderungen zu stellen. Wir wissen vor allem, daß alle die Spannungen, die sich entweder aus falschen territorialen Bestimmungen oder aus den Mißverhältnissen der Volksgablen mit ihren Lebensräumen ergeben, in Europa durch Kriege nicht gelöst werden können. Wir hoffen aber, daß die menschliche Einsicht mitwirken wird, das Schmerliche dieser Zustände zu mildern und Spannungen auf dem Wege einer langsamen evolutionären Entwicklung in friedlicher Zusammenarbeit zu beheben.“ Die Bedeutung des 7. März 1936, der

unter dramatischen Umständen, aber in gradliniger Konsequenz das Versprechen des 16. März 1935 einlöst, Deutschlands Gleichberechtigung werde die beste Garantie des europäischen Friedens sein, liegt mit einem Wort darin, daß Deutschland jetzt in der Tat jenseits von Versailles seine selbstbewusste und verantwortungsvolle Mitarbeit in Europa aufnimmt und zwar durch direkte Friedensgarantien an seinen Grenzen ebenso wie am runden Tisch in Genf.

In den nächsten Tagen wird der friedensmäßige deutsche Einmarsch in die rheinischen Städte, wird die angekündigte Rückkehr nach Genf und werden Hitlers Bekenntnisse zur friedlichen Revision die öffentliche Meinung Europas in Atem halten und die Ueberlegungen der Staatsmänner bestimmen. Der neue Rheinpakt, den die Reichsregierung unverzüglich an die Stelle des hinfällig gewordenen Locarno-Vertrages zu setzen wünscht, wird besonders heiß umstritten sein, und man kann von ihm wirklich sagen, was von dem Sowjetbündnis bescheidend behauptet wurde: Er wird sein, was die Politik der außer Deutschland daran interessierten Mächte aus ihm macht. Eine einseitige demilitarisierte Zone wird und kann dieser Rheinpakt im Zeichen der Gleichberechtigung nicht mehr enthalten. In jedem andern Punkt jedoch geht das deutsche Memorandum als freiwilliger Vorschlag weit über das hinaus, was vor elf Jahren als äußerstes Zugeständnis einer in Deutschland selbst mit sehr geteilten Gefühlen aufgenommenen Verständigungspolitik zu gelten hatte. Ein Nichtangriffspakt „zum Zweck der Sicherung der Unverletzbarkeit und Unverletzbarkeit der Grenzen im Westen“ zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien soll auf 25 Jahre — also auf ein Vierteljahrhundert — abgeschlossen werden, mit England und Italien als Garantemächte. Eine Einladung zum Beitritt an Holland, das bekanntlich nicht durch eine so strenge Neutralitätsklausel daran verhindert wäre wie die Schweiz, wird deutscherseits zum ersten Mal in Anregung gebracht, womit der Schutzcharakter des Rheinpaktes für zwei aus eigener Kraft nur begrenzt wehrfähige Länder besonders deutlich unterstrichen wird. „Zur weiteren Vertiefung dieser Sicherheitsabmachungen“ wird der Luftpakt ausdrücklich wieder aufgenommen. Schließlich aber erhält der neue Rheinpakt eine doppelte Festigung in jenem Sinn, wie es die Anhänger der kollektiven Sicherheit stets gewünscht und nun zum ersten Mal vollständig erreichen können: nämlich durch eine lückenlose Reihe von Nichtangriffsverträgen an der deutschen Ostgrenze und durch Deutschlands bedingungslose Rückkehr in den Völkerverbund. Wir sagen bedingungslos, obwohl das Memorandum die Erwartung ausdrückt, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerverbundes von seiner Versailler Grundlage geklärt wird. Denn dies sind zwar klare und bestimmte politische Richtlinien für Deutschlands künftiges Verhalten in Genf, aber keine formalen Bedingungen wie etwa feinerzeit der grundlegenden Sanktionsvorbehalt des entwaffneten Reiches.

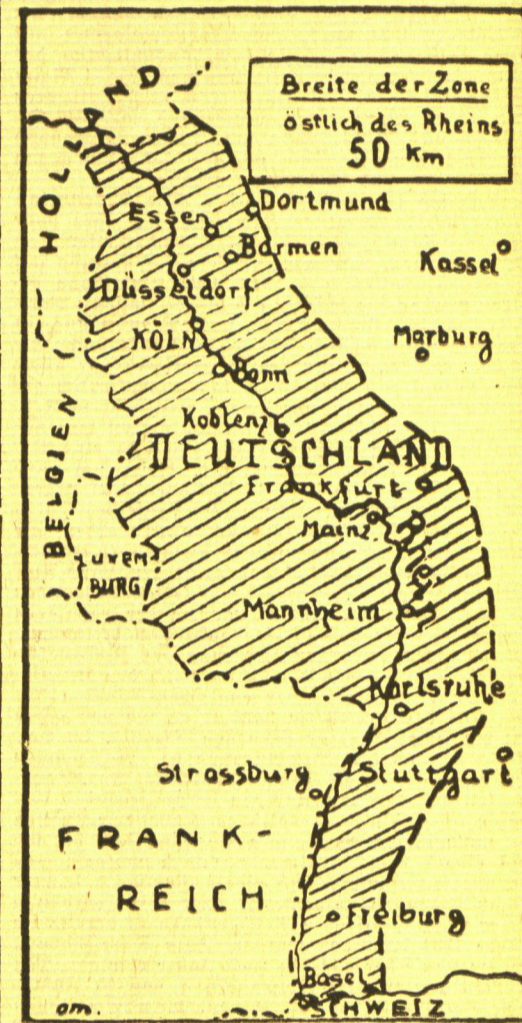
Die Rheinland-Bestimmungen des Versailler Vertrages

Die Abschnitte des Versailler Vertrages, die sich auf die entmilitarisierte Rheinlandzone beziehen, sind die Artikel 42 bis 44 im dritten Teil, der von den politischen Bestimmungen für Europa handelt. Die betreffenden Artikel lauten:

Es ist Deutschland untersagt, Befestigungen sowohl auf dem linken Ufer des Rheins, wie auch auf dem rechten Ufer westlich einer 50 Kilometer östlich dieses Flusses gezogenen Linie zu unterhalten oder zu errichten.

Ebenso sind in der im Artikel 42 angegebenen Zone die Unterhaltung oder die Zusammenziehung einer bewaffneten Macht, sowohl in ständiger wie auch in vorübergehender Form, sowie alle militärischen Uebungen jeder Art und die Aufrechterhaltung irgendwelcher materiellen Vorkehrungen für eine Mobilmachung untersagt.

Falls Deutschland in irgendeiner Weise den Bestimmungen der Artikel 42 und 43 zuwiderhandeln sollte, würde dies als feindliche Handlung gegenüber den Signatarmächten dieses Vertrages und als Verstoß der Störung des Weltfriedens betrachtet werden.



Die entmilitarisierte Rheinlandzone

Eine Kartenskizze der bisher entmilitarisierten Rheinlandzone, in die am 7. März wieder deutsches Militär einmarschiert ist.

Erklärung der belgischen Regierung

Bisher keine Stellungnahme zum deutschen Memorandum

Brüssel, 11. März.

In der Abgeordnetenkammer gab der stellvertretende Ministerpräsident Vanderveelde am Dienstag zur Frage des Locarno-Vertrages eine kurze Erklärung ab. Er berichtete dabei zuerst über die Uebergabe des deutschen Memorandums, des bisherigen Meinungsaustrausch der Mächte und die Anrufung des Völkerverbundes in knappen Ausführungen, ohne dazu Stellung zu nehmen und ohne auf Einzelheiten einzugehen. Er verwies auf die Rede Edens im Unterhaus und bemerkte dazu, Belgien nehme von dieser Erklärung Kenntnis. Es wisse, daß es stets Vertrauen in die Loyalität Englands haben könnte.

Nach einem Hinweis auf die Reise des Ministerpräsidenten van Zeeland nach Paris und Genf schloß Vanderveelde die Regierungserklärung mit folgenden Worten: „Die Achtung der Verträge ist die Grundlage der internationalen Ordnung und zu gleicher Zeit die unerläßliche Bürgschaft der Sicherheit der kleinen Staaten. Diesem obersten Grundsatz ist Belgien stets treu geblieben. Die jetzigen Ergebnisse gebieten Ruhe und Entschlossenheit.“

Die Regierung ist sich ihrer Verantwortung bewußt. Sie weiß, daß sie auf einmütige Unterstützung des Landes rechnen kann.“

Die Erklärung wurde von der Kammer mit großem Beifall aufgenommen. Ministerpräsident van Zeeland wird am nächsten Montag nach seiner Rückkehr aus Genf im Parlament eine außenpolitische Erklärung abgeben.

„Die einzige Hoffnung . . .“

London, 11. März.

In Ergänzung der Ausführungen, die der englische Ministerpräsident Baldwin auf der

letzten Sitzung des Unterhauses gemacht hat, ist mitzutheilen:

Am Schluß seiner Rede, der bekanntlich längere Erklärungen des Außenministers Eden über die Ablage Deutschlands an den Locarno-Pakt vorausgegangen war, kam Baldwin auf die gegenwärtige internationale Lage zu sprechen. „Trotz der Unruhe in den internationalen Beziehungen“, so sagte er, „wollen wir unsere ganze Kraft auf eine Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern verwenden.“

Das Haus wird die Erklärung des Außenministers Eden mit gemischten Gefühlen gehört haben. Es gibt niemand in diesem Hause, der ihm nicht Erfolg auf seiner Reise wünscht. Der Frieden in Europa kann nicht von Dauer sein, wenn der Jahrhunderte alte Arawohn zwischen Frankreich und Deutschland bleibt. Die Gründe für den Arawohn gehen weit in die Geschichte zurück. Unsere englische Geschichte hat nichts, was uns in den Stand setzt, das zu verstehen. Aber mit diesem Arawohn, mit diesem französischen Wunsch nach Sicherheit und dem deutschen Wunsch nach Gleichberechtigung sind unsere schönsten Hoffnungen wieder und wieder zunichte gemacht worden, manchmal durch die Franzosen, die unserer Ansicht nach eine Gelegenheit verpaßt haben, ein Angebot anzunehmen und andererseits durch Deutschland, das etwas tat, das zum Bruch eines Vertrages geführt hat, und was uns wieder erschütterte hat. Aber auch wenn es in dieser Weise gehandelt hat, so war es, wie ich glaube, nicht meine Absicht, die Empfindlichkeit der Franzosen zu verletzen. Für uns sieht es in diesem Augenblick nach all diesen Jahren des Krieges so aus, als ob diese alten üblen Einflüsse sich wieder durchsetzen. Es mag heute weniger Hoffnung vorhanden sein als seit langem, daß man diese beiden Länder wieder zusammenbringe.

Jedoch berühren uns in unserem Lande keine

dieser alten geschichtlichen Gefühle. Wir haben keinen heikleren Wunsch, als so zu handeln, daß wir unseren Köpfe bewahren und fortfahren, Frankreich und Deutschland in Freundschaft mit uns zusammenzubringen. Ich wiederhole, was ich vor fünf Monaten gesagt habe: Es kann keinen dauernden Frieden geben, solange die gegenwärtigen Verhältnisse fortauern. Die einzige Hoffnung liegt in der Herstellung jener dreifachen Freundschaft. Bis dieser Tag anbricht, wird es in Europa in größerem oder geringerem Ausmaße Schwierigkeiten, Krisenzeiten und Zeiten der Panik geben. In dieser Zeit, in der unser Einfluß von größter Bedeutung sein könnte, kann sich unser Land am wenigsten leisten, schwach zu sein.“

Die Ausschreitungen in Cadix

Madrid, 11. März. Ueber die kommunistischen Ausschreitungen in Cadix werden weitere Einzelheiten bekannt. Danach sind nach einer Kundgebung vor dem städtischen Verwaltungsgebäude und dem in der Nähe liegenden deutschen Konsulat insgesamt sieben Kirchen und Klöster, ferner ein Priesterseminar und mehrere Schulen zerstört und angezündet worden. Der Sachschaden ist außerordentlich hoch, da zahlreiche Kunstschätze von großem historischen Wert vernichtet wurden. Die Geistlichen und Klosterinsassen konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Bis zur Stunde wird ein Toter aus Cadix gemeldet. Die von der Polizei in Cadix verhafteten Demonstranten sind auf Anordnung der Madrider Regierung sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Durch die Vernichtung der Schulen werden 1500 Kinder betroffen, die ohne Unterrichtsräume bleiben. In Cadix erwartet man weitere Kundgebungen, obwohl einige Truppenabteilungen das Telefon- und Telegraphengebäude besetzt halten.

Warschau, 11. März. Bis gestern streikten in Cadix und Umgebung bereits 115 000 Arbeiter der Textilfabriken. Seit zwei Wochen streikten außerdem noch 12 000 Arbeiter der Leder- und Schuhfabriken.

Das englische Weisbuch

Die englische Land-Ausrüstung
Von Oberleutnant Hans Rohde

In den englischen Ausrüstungsprogrammen, wie es in dem Weisbuch der englischen Heierung zum Ausdruck kommt, scheint auf den ersten Blick die Landrüstung etwas tiefmütterlich behandelt worden zu sein, insofern, als von den 14 neuen Infanterie-Bataillonen der regulären Armee, die der englische Generalstab gefordert haben soll, zunächst nur vier Bataillone aufgestellt werden. Der Schwerpunkt der englischen Ausrüstung zu Lande liegt aber nicht in der Neuaufstellung dieser vier Bataillone, sondern in der Modernisierung, Motorisierung und Mechanisierung, die die englische Armee in den nächsten Jahren erfahren soll. Er liegt weiterhin in der Reorganisation der englischen Territorialarmee.

Die englische Territorialarmee ist seit langem schon ein besonderes Sorgenkind der englischen Landesverteidigung gewesen, andererseits jedoch bekanntlich der nächste der regulären Armee wichtigste Bestandteil der englischen Landmacht. Sie ist eine Freiwilligenarmee mit militärischer Ausbildung und vierjähriger Dienstverpflichtung. Ihr größter Teil ist in 14 Divisionen, zwei Kavallerie-Brigaden sowie Armeeverbänden zusammengestellt, deren Gliederung und Ausrüstung im allgemeinen derjenigen der regulären Armee entspricht. Ihre Hauptaufgabe ist Heimatschutz, was jedoch nicht anzusehen ist, daß sie auch außerhalb Englands für die Reichsverteidigung verwendet werden kann. Eine solche Verwendung aber war bisher durch die geringe Stärke der Territorialarmee in Frage gestellt, die, infolge schlechter Rekrutierungsergebnisse erheblich unter dem vorgeschriebenen Soll liegend, bei weitem nicht ausreichte, um die Verbände der Territorialarmee auf Stärke zu halten. Am 1. Oktober 1934 wies die Territorialarmee mit einer tatsächlichen Stärke von, ausschließlich des notwendigen Heeres, 6966 Offizieren und 125 274 Mann gegenüber einer Soll-Stärke von 8122 Offizieren und 155 887 Mann einen Fehlbetrag von 1156 Offizieren und 30 613 Mann auf. Dieser Fehlbetrag hat sich seitdem bis Ende vorigen Jahres noch um 849 Offiziere und 2041 Mann erhöht.

Das soll sich ändern werden. Die Territorialarmee soll in kürzester Zeit schon auf ihre volle Stärke gebracht, ihre Kriegsverwendungsfähigkeit außerdem noch durch eine stärkere Ausstattung mit modernen Waffen und durch eine Umbildung gehoben werden, die schärfer als bisher zwischen Verwendung im Heimatdienst und Verwendung in überseeischer Unternehmung unterscheidet. Für beide Zwecke sollen besondere Einheiten, für den Heimatdienst vor allem eine Anzahl von Verbänden fast ausschließlich auf den Luftschutz des Heimatlandes einrichtet werden. Mit dieser Umbildung, für die der zurzeit laufende Haushalt der Territorialarmee bereits eine Erhöhung der Aufwendungen für diese um rund 267 000 Pfund Sterling (8 Millionen RM) gegenüber dem Vorjahre enthält, ist im Laufe des letzten Herbstes und Winters bereits begonnen worden. Sie soll bis Ende 1937 noch weiter fortgeführt werden.

Ein weiteres Kapitel der englischen Land-Ausrüstung bezieht sich auf Organisationsänderungen bei der Infanterie und Kavallerie der regulären Armee. Bei der Infanterie handelt es sich im wesentlichen um eine Neugliederung der Infanterie-Brigaden, von denen drei bekanntlich den infanteristischen Bestandteil einer englischen Division bilden. Bei der Kavallerie handelt es sich vor allem um die Bildung einer schnellen Division im Heimatland und die Motorisierung der in Ägypten stehenden englischen Kavallerie-Kräfte. In Ägypten soll aus den dort und den benachbarten Gebieten befindlichen englischen Kavallerie-Kräften ein motorisierter Verband gebildet werden, der sich aus einem Panzerregiment, einem motorisierten Kavallerie-Regiment und einem Regiment leichter Kampfpanzer zusammensetzt. Mit der Erprobung dieser organisatorischen Änderungen ist bereits im Jahre 1934 begonnen worden. Ihre Durchführung soll im Laufe der nächsten zwei Jahre erfolgen. Mit ihr soll zugleich die Umwandlung von 15 Infanterie-Bataillonen in Maschinengewehrformationen und die Motorisierung von acht der bestehenden 22 englischen Kavallerie-Regimenten verbunden sein. Nur 12 Kavallerie-Regimenter sollen in Zukunft noch ihre Pferde behalten, von denen sich 6 als englische Besatzung in Indien befinden, die anderen 6 in der Heimat zur Ausbildung der ersten bestimmt sind.

Nicht minder wichtig ist die Verstärkung, Neugliederung und Neuausrüstung der Panzertruppen, wie sie das englische Ausrüstungsprogramm zu Lande vorsieht. England hat erst im Jahre 1934 eine grundlegende Neugliederung seiner gesamten Panzertruppe vorgenommen. Von den 4 in England selbst liegenden Kampfwagen-Bataillonen der regulären Armee wurden als Ergebnis jahrelanger Versuche am 1. April 1934 drei Bataillone mit im ganzen 22 leichten und 26 mittleren Wagen gebildet und mit einem neu aufgestellten leichten Bataillon zu einem Kampfwagen-Regiment, der „First Tank-Brigade“ zusammengestellt, während das vierte Bataillon mit insgesamt 39 leichten und 27 mittleren Wagen als Heeresgruppe bestimmt wurde.

Mit dieser Verstärkung seiner Panzertruppen hatte England bereits einen bedeutenden Schritt vorwärts auf dem Wege ihres Ausbaus und ihrer taktischen Vervollkommnung getan. Ihm sollen nach dem englischen Ausrüstungsprogramm im Laufe der nächsten Zeit noch weitere folgen. So sollen auch die in England stehenden Infanterie-Divisionen der regulären Armee weitgehend mit Panzertruppen ausgerüstet werden. Gleichzeitig damit ist aber auch eine stärkere Motorisierung auch der anderen Waffen, vor allem der Infanterie, Artillerie, Pionier- und Nachrichtentruppen beabsichtigt.

Von ihnen sind heute motorisiert oder in der Motorisierung begriffen bei der regulären Armee annähernd der gesamte Nachschub der Infanterie, fast der gesamte Teil der leichten Artillerie, die gesamte mittlere und schwere Artillerie, die gesamte Fliegerabwehr-Artillerie, die Pionier-Kompanien und Brückenkolonnen von zwei Divisionen und die Nachrichtenabteilung einer Division, bei der Territorialarmee fast die gesamte Artillerie und mindestens die Hälfte aller Pionier- und Nachrichtenverbände. Auch bei allen diesen Waffen soll die Motorisierung in den nächsten Jahren in gesteigertem Maße fortgesetzt werden. Die Pionier- und Nachrichtentruppen sollen in ihrer Gesamtheit, bei der leichten Artillerie mindestens noch zwei reitende Abteilungen, bei der Infanterie die gesamten schweren Waffen motorisiert werden. Gleichzeitig damit aber ist beabsichtigt, auch die schweren Kompanien in ähnlicher Weise mit Klein-Kampfwagen auszurüsten, wie dies zum Teil bereits in Frankreich

Italiens Streitkräfte in Afrika

Der 3. Teil der Luftmacht, der 10. Teil der Flotte, der 20. Teil des Heeres

Bericht unseres italienischen Korrespondenten

Rom, Anfang März.

Es ist nicht leicht, Uebersicht über die italienischen Heeres-Abteilungen zu gewinnen, die heute in Afrika oder Libyen stehen, beziehungsweise eben dorthin transportiert werden. Es ist verständlich, daß ein kriegsführendes Land die Bewegung seiner Truppen geheim hält. Denn jeder Transport durch den Suezkanal südwärts bedeutet eine Stärkung, jeder Transport nordwärts eine Schwächung der Operationsarmee. Den abessinischen Agenten am Suezkanal würde es durch derartige Veröffentlichungen noch leichter gemacht, Berichte durchzugeben, nach denen die abessinischen Truppenverschiebungen reguliert werden könnten.

Wenn man den Krieg in Ostafrika verfolgen will, ist es außerordentlich wichtig zu wissen, welche Truppen auf die einzelnen Operationsplätze verteilt sind.

Wenn heute Mussolini, wie die Berichte melden, sagt, daß Italien jederzeit eine Armee von sieben Millionen Mann aufstellen kann und daß die Schwächung der Heimatarmee durch die nach Afrika verschifften Truppen eine unbedeutende sei, so mag dies zahlenmäßig richtig sein. Man muß allerdings auch in Betracht ziehen, daß sich gerade die Elite-Truppen in Afrika befinden.

Selbstverständlich werden die abtransportierten Divisionen in der Heimat durch neu aufgestellte Divisionen ersetzt, die heute neben ihrer regulären Bezeichnung eine II führen. Die Regimenter dieser Divisionen stehen zum Teil aber erst in Ausbildung. Eine solche Ersatzdivision wurde zum Beispiel an der französischen Grenze aufgestellt und ihr die Infanterieregimenter 115 und 116 zugeteilt, die neu formiert wurden.

Die italienischen Truppen in Afrika bestehen aus den Divisionen der Armee und den Divisionen der faschistischen Miliz. Die Miliz-Divisionen sind jedoch dem Heer völlig gleichgestellt, wenngleich sie sich durch ihre Uniformen unterscheiden. Dies äußert sich nicht nur in der Unterordnung unter die einzelnen höheren Kommandostellen des Heeres, sie stehen auch unter dem gleichen Kriegszucht.

Die Gesamtstärke des italienischen Heeres in Afrika beträgt heute acht Heeresdivisionen und sechs Milizdivisionen. Diesen Divisionen sind außerdem acht Bataillone Miliztruppen und fünf Divisionen Eingeborenentruppen beigegeben.

Wie sind diese Truppen nun verteilt? In der Nordfront kämpfen heute: 4 Divisionen des Heeres. Die einzelnen Divisionen heißen: Gran Sasso, Sile, Sabauda, Gariniana.

Zu diesen vier Heeresdivisionen kommen fünf Divisionen der Miliz. Die Namen dieser Divisionen sind nach Parteigegebenheiten gewählt. Es sind dies die Divisionen: 3. Januar, 1. Februar, 23. März, 21. April, 28. Oktober.

Diesen Divisionen sind ferner zwei Ersatz-Milizbataillone und zwei Eingeborenentruppen des erstklassigen Armeekorps zugeteilt. Die Truppen an der Nordfront sind also in drei Armeekorps formiert, zwei Korps europäischer Truppen und ein Eingeborenentruppen.

An der Südfront (Italienisch Somaliland) stehen: Eine Division des Heeres (Peloritana), eine Division der faschistischen Miliz (Tewere), eine Eingeborenentruppen aus Erythraea und eine Eingeborenentruppen aus Libyen. Insgesamt also vier Divisionen.

In Libyen stehen: Drei Divisionen des Heeres, und zwar die Divisionen Aftetta, Cossiga, Metaro. Dazu kommt noch eine Division aus dem libyschen Eingeborenentruppen.

1500 chinesische Banditen getötet

Sieg der Regierungstruppen in Honan

Schanghai, 11. März. Chinesischen Regierungstruppen ist es endlich gelungen, dem in ganz Nord-China durch seine zahllosen Greuelthaten bekannten Banditenführer Lin Kwang eine empfindliche Niederlage beizubringen. 1500 Mitglieder seiner Räuberbande wurden in einer blutigen Schlacht bei Kaifong in der Honan-Provinz getötet. Lin Kwang hatte wie so oft einen seiner blutigen Raubzüge in den Norden Honans unternommen. Diesmal wurde die etwa 4000 Mann zählende Bande bei der Plünderung einer kleinen Stadt überrascht. Der Kampf war außerordentlich heftig, und erst nach längerer Zeit konnten die Räuber bezwungen werden. Im Norden Chinas beginnt man aufzuatmen und hofft, von dieser Plage erlöst zu sein.

10 000 Bloß geraubt

Raubmord im Warschauer Personenzug

Warschau, 11. März. Ein schweres Verbrechen wurde in einem Personenzug verübt, der von Warschau nach der kleinen polnischen Textilstadt Praradow fuhr. Unterwegs hörten die Fabrikarbeiter plötzlich einen Revolverknall. Ein herbeieilender Student fand in einem Abteil einen Mann in seinem Blute am Boden liegen, während ein anderer mit einer Attentatschke die Klucht errast und kurz entschlossen auf dem Zuge sprang. Der Student zog die Notbremse und eilte, als der Zug

und Italien geschahen ist. Auch hier sind entsprechende Verluste bereits im Gange.

Alles in allem ergibt sich also ein Bild der englischen Ausrüstung zu Lande, die sich jedenfalls lassen kann, das eine aber zum mindesten deutlich erkennen läßt, daß England auch auf diesem Gebiet seiner Landesverteidigung in kürzester Frist nachholen will, was es in dieser Beziehung in den Jahren nach dem Kriege verabsäumt und vernachlässigt hat. Die englische Land-Armee wird ein gegen früher erheblich anderes Gepräge erhalten, ihre Kampfkraft ganz außerordentlich gewinnen, eine Aufgabe, die besonders interessant ist angesichts der Rolle, die die englische Land-Armee zurzeit vor allem in Ägypten und den anderen Teilen des englischen Weltreiches spielt.

Gutes Ergebnis der Leipziger Messe

Berlin, 11. März.

Die Leipziger Messe ist beendet. Die Mustermesse ist bereits am Freitag geschlossen worden, während die große Technische und Baumeße am Montag, dem 9. dieses Monats, ihre Tore geschlossen hat. Das Messamt und auch die beteiligten Aussteller haben sich bereits über die Geschäftsergebnisse geäußert. Besonders beachtlich ist dabei, daß nicht nur das Inland wieder gut gekauft hat, sondern auch ein kräftiger Aufschwung des Exportgeschäftes festzustellen war. Von fast allen Messarten werden recht befriedigende Ergebnisse gemeldet, manchmal wird sogar von Rekordabschlüssen gesprochen. Spontan erklärte ein Aussteller, daß er diesmal mehr ins Ausland verkauft habe als nach Innerdeutschland. Die Vermutungen, die an den außergewöhnlich hohen Verkauf ausländischer Güter in der großen deutschen Messestadt geknüpft wurden, sind somit Wirklichkeit geworden. Daß das Geschäft sicherlich noch besser gewesen wäre, wenn bei den heutigen Verhältnissen im Weltmarkt nicht immer noch erhebliche Schwierigkeiten überwunden werden müßten, wenn Güter von einem Land in ein anderes verkauft werden sollen, ist selbstverständlich. Aber es besteht die Hoffnung, daß der Erfolg der Leipziger Messe ein gutes Vorzeichen für eine Gesundung der Handelsbeziehungen der Völker untereinander ist.

Die Spielwarenmesse hat seit Jahren keine so starke Auslandsnachfrage mehr erlebt wie dieses Mal. Die Automatenmesse wird als Rekordmesse bezeichnet. Der Absatz auf dem zunächst etwas geläuterten deutschen Markt war schwächer als nach dem Auslande. Vorzüglich war der Auslandsabsatz in Photo-, Kino- und Optikartikeln. In den keramischen Branchen hielt sich das Inlandsgeschäft in mittleren Grenzen. Stark in Anspruch genommen wurden jedoch die Aussteller von ihren Auslandskunden, von denen viele, die seit Jahren weggeblieben waren, erstmalig wieder erschienen. Sehr gut haben sich nach dem Auslande besonders ausgesprochene Neuheiten und Gegenstände, in denen Deutschland ein Qualitätsmonopol besitzt, verkaufen lassen. Auch die Reichsbühnenmesse hat ein recht befriedigendes Inlandsgeschäft gehabt, das besser als im Vorjahre war. Die Verhandlungen mit dem Auslande liegen sich gut an. Die Technische Messe, die besonders stark vom Auslande besucht wurde, meldete stärkstes Interesse und viele Abschlüsse in Rundfunkgeräten wie überhaupt in technischen Spezialartikeln aller Art. Ueber die Erfolge des schweren Maschinenbaues läßt sich naturgemäß noch nichts Abschlüssendes sagen, da die Abschlüsse in den großen Objekten sich stets längere Zeit hinaziehen. Ueber den Export von Spezialmaschinen, die einen Höchstwert an Arbeitsleistung und Wertarbeit enthalten, liegen jedoch bereits eine Reihe von Erfahrungen vor, die Schluß auf einen günstigen Verlauf des Geschäftes zulassen.

Greta Garbo nach Hollywood abgereist

Kopenhagen, 11. März. Greta Garbo hat nach längerem Ferientaufenthalt und endlicher Genehmigung in Schweden die Rückreise nach Hollywood angetreten. Die Reise geht von Stockholm nach Göteborg und von dort mit dem Schwedischen Amerikadampfer „Drottningholm“ nach New York. Greta Garbo, die sich in Schweden hauptsächlich auf dem Gut ihrer Freunde, des Grafenpaars Wachtmeister aufhalten hat, wird in Hollywood sofort mit der Verfilmung der „Kameliendame“ unter der Regie von Clarence Brown beginnen.

Erzieher heiratet Maharadscha-Tochter

Brag, 11. März. Auf dem Standesamt von Groß-Schlagendorf in der Zips, hohe Tata, wurde eine ungewöhnliche Eheschließung vorgenommen. Ein vierzigjähriger Zipler führte die Tochter eines indischen Maharadschas als Gattin heim. Vor zwanzig Jahren war Greta Barann aus Binschendorf in der Zips als Arbeitsloser nach Indien ausgewandert und hatte bei dem Maharadscha Pandita Malanla eine Stelle als Erzieherin gefunden. Die Tochter des Maharadschas verlobte sich in die Erzieherin und so wurde der Zipler ihr Sekretär, als sie in Paris in einem Pensionat untergebracht wurde. Als der alte Maharadscha starb, führte Tochter und Sekretär nach Delhi zurück; hier packte die Prinzessin ihr gesamtes Vermögen in ihre Koffer und fuhr mit dem Geliebten in seine Heimat, wo sie ihn sofort geheiratet hat. Die Prinzessin hat nicht nur Indien, sondern viele Länder der Erde gesehen, aber sie findet, daß es nirgends auf der Welt so schön ist wie dort, wo der geliebte Mann zu Hause ist.

Strassenmusikant mit Sportweißiger

Pilsen, 11. März. In der Nähe von Pilsen griff die Polizei einen Strassenmusikanten auf, der von Haus zu Haus ging und dank seines vollendeten Spiels überall reichliche Almosen einheimste. Als man seine Papiere prüfte, wurde festgestellt, daß er auch einen Führerschein besaß. Die Polizisten fragten ihn, ob er denn Auto fahre, worauf er voller Stolz erklärte: „Selbstverständlich, mein Wagen steht am Dorfseingang.“ Ein Polizeibeamter begleitete den „fahrenden Sänger“ vor das Dorf und tatsächlich, dort stand ein schmitziger Sportweißiger, den der Geiger mit einer entsetzenden Gehe als den seinen bezeichnete. Er erklärte glaubwürdig, daß er genügend verdient, um die Betriebskosten zu decken. Seinen Kollegen sei er durch die Geschwindigkeit, mit der von Ort zu Ort laufe, weit voraus. Nachdem sich der Musikant höflich von dem Polizeibeamten verabschiedet und seine Geige neben sich verpackt hatte, gab er Vollgas und fuhr ins nächste Dorf.

Zwillinge, aber verschiedene Geburtstage

London, 11. März. In der Provinz Northshire hat eine Frau Zwillinge bekommen, deren Geburtsdatum nicht das gleiche ist. Das erste Kind wurde am Dienstag geboren, das andere jedoch erst Mittwoch nachmittag. Mutter und Kindern geht es gut. Die Fälle, in denen Zwillinge geboren um so lange Zeit differieren, sind äußerst selten. Am Januar wurde aus einer Stadt in Nord-Carolina gemeldet, daß dort Zwillinge mit einem Zeitunterschied von 14 Tagen zur Welt gekommen seien. Der „Reford“ wurde aufeinander im Jahre 1913 erreicht, wo in einem Fall in England die Paare zwischen den beiden Geburten fünf Wochen kehrte.

Bei dieser Aufstellung muß man sich vor Augen halten, daß nach größeren Kämpfen Spezialtruppen oder auch Infanterie-Kompanien einzelner Divisionen ausgetauscht werden. Es kann also vorkommen, daß eine zur Division Aftetta gehörende Kompanie bei Kämpfen an der Somalifront genannt wird. Solche Verschiebungen ändern nichts an obiger Einteilung im Prinzip.

In Libyen wurde überdies in den letzten Wochen eine neue Division Eingeborenentruppen zusammenge stellt, die langsam nach dem Kriegsschauplatz abtransportiert wird.

Mit den zuletzt in Italien mobilisierten und verschifften Truppen dürfte die Verstärkung nach Afrika ihr Ende gefunden haben, soweit es sich nicht um den Ersatz beurlaubter oder erkrankter Truppen handelt.

Die zu allererst in Italien nach Afrika eingeschifften Truppen gehören der Division Trento und der Alpindivision Val Pusteria an. (Pusterstal.) Die Division Val Pusteria besteht aus dem VII. Alpinieregiment, dem neu aufgestellten XI. Alpinieregiment und dem V. Alpini Artillerieregiment. An Stelle dieser nach Afrika abgegangenen Division wurde eine neue, ebenso starke Division im Pusterstal aufgestellt.

Die nach Afrika zur Verstärkung entfalteten Artillerie- und Tank-Abteilungen durchbrechen die oben angeführte Einteilung nach Divisionen. Es hat sich ja auch im Weltkrieg gezeigt, daß Artillerieabteilungen eines Korps vielfach auf anderen Kriegsschauplätzen unter fremden Divisionskommanden gekämpft haben.

Interessant ist es, daß sich der dritte Teil der italienischen Luftmacht in Ostafrika und Libyen befindet. Es liegt jedoch nicht in der Absicht das die Flugzeuge in so großer Zahl einzusetzen. Es soll nur möglichst vielen Fliegern Möglichkeit gegeben werden, Kriegserfahrungen zu sammeln. Die Entsendung einer so großen Luftmacht entspricht daher nur Uebungszwecken. Da Flugzeuge im Falle einer europäischen Verwicklung binnen zwei Tagen nach Italien zurückkehren können, verursacht die Abziehung einer so starken Luftflotte von der Heimat keine wirkliche Schwächung der Heimatflotte.

Die italienische Flotte hatte noch keine besonderen Aufgaben zu erfüllen. Den Truppentransport führt die Handelsflotte aus, das heißt eigens hierfür von der Handelsmarine gecharterte Schiffe. Die kriegs „Note Meer-Flotte“, es war dies der Kreuzer „Dart“ mit einem Minenleger und Kanonenbooten — wurde bedeutend verstärkt, ebenso die in den ägäischen Inseln stationierte Flottille. Auch die Flottille in Tripolis und Cyrenaica wurden auf Kriegslage gebracht. Sonst ist die italienische Flotte nach wie vor in zwei Geschwader (Station Spezia und Station Tarent), in die U-Boot-Inspektion und in den Küstenschutz eingeteilt. Zum Küstenschutz gehören die Aufklärungsgruppen, Zerstörer und Torpedoboote, die Motortorpedoboote und Minenuchgruppen. Die Großkampfschiffe, großen Kreuzer und Zerstörer bilden eigene Reserve- und Küstenschutzverbände. Dazu gehören auch die bewaffneten Deltrasporter der Kriegsslotte. Große Truppentransporte nach Afrika werden außerdem durch Zerstörer begleitet.

Alles in allem kann man sagen: die nach Afrika abdisponierten Schiffe bilden höchstens den zehnten Teil der Flotte, die nach Afrika transportierten Truppen erreichen den zwanzigsten Teil jener Armeestärke, über die Italien im Kriegsfall verfügen kann.

Mordat eines Zwölfjährigen

Warschau, 11. März. Auf der Treppe eines Warschauer Hauses erschien plötzlich der zwölfjährige Sohn einer Witwe, einen Revolver in der Faust. Den zufällig ihm entgegenkommenden Personen rief er zu, sie sollten fliehen, sonst würde er schießen. Die Passanten flüchten sich einschüchtern und errastem tatsächlich die Klucht. Unausgesprochen betrat in diesem Augenblick das Haus ein vierzigjähriger Junge, der überhaupt nicht verstand, was der Nachbarsohn wollte. Schon trachtete ein Schuß, und in die Stirn getroffen brach das Kind zusammen. Der jugendliche Mörder lief mit der Waffe in der Hand auf die Straße und konnte bisher noch nicht gefunden werden.

Dächtersfrau als — Tod

Warschau, 11. März. Zwischen dem Pächter eines polnischen Gutes und dem ehemaligen Gutsverwalter, der auf dem Gut wohnen geblieben war, gab es anhaltend Zwist. Als eines Abends der Verwalter allein nach Hause kam und einen dunklen Wald passierte, trat hinter dem Baum — der Tod hervor. Er sah genau so aus, wie man ihn von unähnlichen Abbildungen kennt, war in ein weißes Leinentuch gehüllt und trug die Sense in der Faust. Mit Grabestimme sagt er: „Ich komme zu dir, heute noch wird dein Ende sein.“ Der Verwalter erlitt einen Nervenschock und rannte von Entsetzen gewackelt nach Hause. Er verbrachte eine furchtbare Nacht und am anderen Morgen zeigte es sich, daß er die Sprache verloren hatte. Einem herbeigerufenen Arzt gab er seine Ergebnisse schriftlich als Protokoll. Der weniger abergläubische Arzt meldete die Sache der Polizei, und bald stellte sich heraus, daß kein anderer als die Frau des Pächters mit so unheilvollem Gesicht die Rolle des Todes gespielt hatte. Das Ehepaar — der Mann als Anstifter — wird sich wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten haben.

Das Reich der Frau

Nr. 61 Donnerstag, den 12. März 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

Seit wann waschen wir uns?

Etwas vom Verhältnis vergangener Zeiten zum Waschwasser / Von L. Kirschner, München

Ein gelindes Grauen befällt uns, wenn wir die Waschtische aus der Biedermeier- und Empirezeit sehen, und wir begreifen nicht, wie diese Puppenzimmergeräte den einfachsten Ansprüchen an Reinlichkeit genügen konnten und warum unsere Großeltern so wässrigen und dabei doch so sauber gewaschen sind.

Die Frage also: Seit wann waschen wir uns? ist in dem Sinne, in dem wir das Waschen heute verstehen, sehr einfach zu beantworten: Wir waschen uns, seit es Wasserleitungen gibt!

Dem 16. Jahrhundert war es vorbehalten, die Körperkultur des Mittelalters rückgängig zu machen, und die folgenden zweieinhalb Jahrhunderte haben sich dabei anscheinend ganz wohlgeföhlt. Nach der Völkerwanderung haben die deutschen Stämme die Bäderanlagen der Römer in den Städten und an den Thermalquellen Germaniens wieder errichtet und in Gang gebracht, denn sie badeten gerne, und das Schwimmen gehörte neben dem Fechten und Reiten zu den ritterlichen Tugenden. Unzählige gotische Holzschlitten lassen einen lebhaften, in ergötlichen Bädern betriebenen in den Bädern der Städte und an den Heilquellen sowie einen uns ansprechenden Reinlichkeitsfönn erkennen.

Französische Reisende um 1530 rühmten noch die Baderbassins in den Fuggereichen Residenzen in Augsburg, aber schon um diese Zeit schlossen die Reichsstädte allmählich ihre öffentlichen Bäderhäuser wegen aufsteigender Krankheiten, mit denen Amerika und der Orient uns beschenken hatten. Die Städte verschmühten, und das Bedürfnis nach Körperpflege und nach Waschen sank auf den Nullpunkt.

Um 1640 erschien in Paris ein Buch über die „Galanterie“, worunter die vornehme Lebensführung zu verstehen ist. Da war zu lesen, daß seit einiger Zeit das so lästige Waschen wieder in Mode zu kommen drohte. Es gäbe Menschen, welche sich das Gesicht, mehrmals am Tage die Hände, ja zuweilen sogar die Füße wuschen.

Diesem Angriff auf die allgemeine Patina des 17. Jahrhunderts traten sofort bekannte Vorkämpfer entgegen, die vor der „höchst gesundheitsförderlichen Unsitte des täglichen Waschens“ eindringlich warnten. Ninnon de Venelos hatte ja auf die Frage, warum sie bis ins hohe Alter so schön, so jung und frisch geblieben sei, in den täglichen Waschungen des Gesichts und des Körpers mit kaltem Wasser ihr einfaches Toilettengeheimnis verraten.

Es war längst Mode geworden, anstatt des Waschens sich zu schminken und zu pudern, bei Frauen wie bei Männern, und wenn man weiß, daß damals ein Viertel der europäischen Bevölkerung pockenkrank war, so staunt man nicht weiter über die ungeheuren Mengen von Schminken und Puder, die notwendig gewesen sind, um die Gesichter glatt zu schminken.

Bewegung in frischer Luft oder gar Spaziergänge waren unbekannt und nicht Mode. Man erging sich höchstens in den zugeschnittenen Gärten und setzte sich dazu die aus Italien eingeföhrten Schleier und Gesichtsmasken auf, um jeden Luftzug und vor allem jeden Sonnenstrahl von der Haut abzuhalten.

Ludwig der XIV. rieb sich jeden Morgen sein Gesicht und seine Hände mit einer feuchten Serviette ab, und sein Toilettenzimmer wies keinerlei Waschrät auf, außer Fingerhaken, ebenso wie die Räume seiner männlichen und weiblichen Zeitgenossen.

Die Renaissance und das Barock machten die weltliche Gelehrsamkeit und die Gottesgelährtheit zu einem Zeitideal, das sich sehr gegenläufig von der Natur des werktätigen gotischen Menschen und seiner Zeitgenossenschaft abhob, und die damit verbundene Stubenhockerie vermittelte die Menschheit. Rousseau lebte in seiner Schrift den beglückenden Wert dieser Kultur für die Menschen ab. Wenn nun aber seine Verehrer und Verehrerinnen sich darauf hin, „la paysan und paysanne“ gebärden, so kann das nur eine kofette Pose gewesen sein, sonst hätte nicht im Jahre 1782 in Paris wieder eine „Anleitung des guten Tones zum Gebrauch der höheren Stände“ erscheinen können, in der neuer-

dings vor dem Gebrauch des Wassers zum Waschen gemauert und dafür Parfums empfohlen werden. Rousseau selbst war ja auch durchaus „bien habillé et bien poudré“ (gut angezogen und gepudert) wie Diderot von dem Porträt, das Latour gemalt hatte, ironisch bemerkt, und keineswegs ein Diogenes.

Die vornehme Welt bis in die höchsten Kreise besaß wohl eine Masse von Kleidern, aber mehr als ein Hemd zu besitzen, war Luxus. Hand- und Nagelpflege waren noch um 1800 unbekannt, das Zähneputzen noch um 1750 eine extravagante Modevorrichtung, die sich nur langsam einbürgerte und gegen Ende des 18. Jahrhunderts in vornehmen Familien in der Form betrieben wurde, daß alle vier Wochen ein Bader kam und einen ganzen Tag darauf verwendete, um mit seiner Kundenzahlbürste alle Familienmitglieder durchzuzuschrubben.

Bis in die Revolutionsjahre hinein überpuderte man das Haar, das geschminkte Gesicht und die

Hände und schabte die hartgewordene Kruste erst ab, wenn sie lästig wurde. Die Kaiserin Anna von Rußland „wusch“ sich, ehe sie ihre Schminke frisch auflegen ließ, mit Butter und Schweineföhmaz und hatte damit unbewußt das bessere Reinigungsmittel gefunden, gegenüber den unzähligen Eau und Vinaigres, die toilette, die als Waschmittel an Stelle des Wasdens empfohlen wurde.

Napoleon, der ab und zu heiße Bäder nahm, verbrauchte ungezählte Liter von Eau de Cologne. Goethe hat später seine jugendliche Leidenschaft für Freibäder, die ihm und dem Grafen Stolberg auf der Schweizerreise den Verdruß Lavaters eintrug, für eine „damalige Verriöchttheit“ erklärt. Das Konföitorium in Leipzig seltete die Rechtgläubigkeit des Theologiestudenten Seume in Zweifel, weil er zu oft gebadet hätte, und erteilte ihm einen Verweis.

Neben den Kleidern der barocken Zeit, den Moden des Schminkens, Puderns und Parfümiers, der Stubenhockerie, des Aberglaubens von der Schädlichkeit des Wassers und der frischen Luft und neben der totalen Abstumpfung des Geruchssinns, kann es nur die vererbte liebe Gewöhnnung an den Ekelrost gewesen sein, die das Waschen nicht aufkommen ließ.

Bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts blieb es

mit der Körperpflege so ziemlich beim alten. Erst die Fortschritte der medizinischen Wissenschaften, die moderne Hygiene, die sich um die Erforschung und Verbesserung der Wasserhältnisse sowie um die allgemeine Gesundheitspflege annahm, und schließlich die Verbesserung der Seifen befähigten die Wasserreue und die Vorurteile und weckten die Lust zum Waschen und Baden.

Bei der Befestigung des Berliner Kronprinzenpalais unter den Preußen, das Kaiser Wilhelm der I. bewohnte, machte der föhrende Kastellan vor dem Ankleidezimmer auf den Platz aufmerksam, auf dem die Badewanne stand, die allmöhentlich aus einem Berliner Hotel ausgeliehen wurde, wenn der alte Kaiser baden wollte.

In München belieferte in den 60er Jahren Herr Lumiller vom Hotel Marienbad die ersten Münchener Bürgerfreie im Wochenturnus mit der großen Leibbadewanne, — und die alten Münchener wußten ganz genau, wenn sie dem Brückenwagerl mit der Badehütte in der Karlstraße begegneten: aba, heut baden die Sedlmayers, oder in der Nymphenburgerstraße: heute trifft's bei Millers und morgen bei Fischers — so erzählte Oskar von Miller, wenn er im engen Kreis von seinen Kindern plauderte.

Das Kind spricht schlecht / Jeden Tag 30 Minuten üben

Gerda soll Ostern zur Schule und spricht so schlecht, daß die Aufnahme fraglich scheint. Ein verlorenes Jahr. — Warum spricht das Kind schlecht? Ja — warum? Vorausgesetzt, daß Gerda geistig normal ist, nicht schlechte Jahrsstellung oder gar ein Wolfsrachen die saubere Lautbildung unmöglich macht — ganz einfach deshalb, weil ihr schlecht vorgesprochen wurde! Man hat ihr Vollen so niedlich gefunden, daß die Familie es nachahmte, statt dem Kinde weiter zu helfen. Das muß rasch nachgeholt werden!

Setze dich, liebe Mutter, täglich eine halbe Stunde mit deinem Kind hin und sprich ihm vor. Immer zur selben Zeit! Anfangs keine Wörter üben, nur Silben. Die Silbe ist der Baustein der Sprache; wir beginnen bei den einfachsten Mitlauten, verschiedene Vokale anhängend. Das macht dem Kinde Spaß:

pa pu pi, ta tu ti, ba bu bi, da du di, scha schu schi, la lu li, la lu li, ja ju ji, wa wu wie.

Das können wir singen, mal hoch, mal tief. Wir können dabei die Arme schwingen und im Kreise tanzen, den Rhythmus als belebendes Mittel wirken lassen. Dann drehen wir die Sache um, üben ap up, in usw.

Allmählich kräftigen sich hierbei des Kindes Sprechmuskeln, und wenn wir den beiden schwierigen Lauten zu Reihe rücken, überrascht uns wohl ein ungeahnter Erfolg: f und s. Anstelle von „f“ bildet das stammelnde Kind „f.“ — Liebe Mutter, drücke mit deinem gekrümmten Zeigefinger leise gegen den Mundboden, dort, wo der Zungengrund liegt: du behst damit von außen den

Zungenrücken hoch, er drückt sich gegen den Gaumen, das „f“ ist da, ebenso das „s“.

Das schwierige „f“ wird aus soviel verschiedenen Gründen gekipelt, daß mit zwei Worten nichts zu sagen ist. Wo lediglich das Jünglein zwischen die Zahnreihen schlüpft, da gib dem Kind ein Stückchen weißes Papier zu beissen und laß mit geschlossenen Zähnen das „f“ lang ausdauernd bilden. Sprich es klar vor, schule des Kindes Ohr! Und immer mit der Ruhe! Ja nicht ungemöhlich werden, sonst bekommt Gerda Sprechangst, und die kann Stöcker zu Folge haben!

Nun bist du über den Berg und kannst die Silbe formen: pa pi pu, ta tu ti, ba bu bi, da du di, scha schu schi, la lu li, ja ju ji, wa wu wie. Nicht schreien, aber die Konsonanten recht deutlich! Dann ach zu Säuflingen über: blaß blaß blaß blaß. Stelle dir schriftlich ein Schema auf. Und sobald das list, könnt ihr Bilderbücher ansehen, die Gegenstände im Zimmer benennen, du mußt nur darauf achten, daß jede Silbe, ob Stamm- oder Endsilbe, weiterhin sauber ausgesprochen wird. Wie leicht wird dein Kind nach solcher Vorübung lesen lernen!

Bei nervösen Kindern liegt der Fall so, daß sie rascher denken, als die Sprechmuskeln zu folgen mögen, sie auch zu früh sind, die Silbe reiflos auszusprechen. Da müssen viel Schlaf, mäßige Ernährung, frische Luft und Fernhaltung alles Aufreizenden die Grundlage des Unterrichtes bilden. Und da solche Kinder oft nervöse Mütter haben, gibt besser eine achtsame Sprachpädagogin, wie jede größere Stadt sie aufweist, den sofortigen Unterricht. Elise S.

Das Sakko-Kostüm

Bescheiden könnte man diese Kostimart nennen, weil sie in jedem Frühjahr, nur unmerklich verändert, wiederkehrt und es dadurch all ihren Besitzern ermöglicht, stets nett auszusehen. Die Anschaffung des Sakko-Kostüms aus bester Stoffqualität ist deshalb lohnend. Man prüfe seine Gewohnheiten einmal selbst und stelle fest, wie oft die Wahl auf dieses Kostüm fällt, wenn man nicht weiß, was man nun eigentlich anziehen soll. Für Spaziergänge im ersten wärmeren Frühjahrsmonats ist es ebenso geeignet wie für förmliche Besuche oder Tee-Nachmittage am dritten Ort. Eine Univerfalleidung also, und es ist deshalb nur recht und billig, wenn sich die Mode auch in diesem Jahre wieder des Kostüms angenommen und ihm einige modische Aufbesserungen zugeeignet hat.

Es wird Frauen geben, die bei feinen schwarzen oder blauen Wollstoffen bleiben, weil sie wissen, daß ihnen farbige Material nicht so gut stehen würde, oder weil sie den wechselnden Reiz mehrerer Flusenarten dazu auskosten wollen. Andere wieder wollen ihr Frühjahrskostüm im Stoff dem Anzug des Gatten ähnlich haben, damit

alle Beschauer feststellen können, wie gut solch Paar aussieht. In diesem Falle wäre ein hellerer oder etwas dunklerer Ton als der Anzugstoff des Herrn zu empfehlen, weil ja nach den geltenden Modegesetzen Ergänzungen besser wirken als Nebeneinstimmungen. Außerdem ist die Modefarbe Stahlblau ebenso reizvoll wie die weichen Pastellöne in grün, rötlich-lila und gelblich-rot oder gelblich-braun. Bei den letzten Farben muß man allerdings etwas Rücksicht auf Gesicht und Haarston nehmen, denn die unbestimmten Farben (siehe oben) brauchen irgendeine Ergänzung. Helfen kann man sich da mit aufgeschickten Pfeiferevers oder Samtausschlagen in der Farbe des Hutes und der Handschuhe. Es wird in diesem Zusammenhang oft über die anpruchsvolle Mode gescholten, doch — ehrlich gesagt — was kosten schon solche Kleinigkeiten? Und ist es nicht reizvoll, immer wieder ein bißchen anders gekleidet zu sein?

Als Kostümformen kann man einen schlichten Rock und für die Jace das Sakko des Herrenanzuges zum Vorbild nehmen oder den Smoking, wenn man das Vereinerkenderknöpfen vermeiden will. Auch die Knöpfe gehören dann auf das Gebiet der Herrenmode, oder man nimmt, beim Smoking, einen kleinen Kieglerverschluss mit Stoffknöpfen zum Schließen in der Taille. Was „Taille“

ist, steht in der Kostümmode nicht immer ganz fest, und am besten definiert man so: da, wo die Jace durch Schließen den besten Sitz bekommen wird. Auch Samtragen in Gesellschaft einer Bluse aus gleichem Material sehen gut aus. Und die Vornel brauchen nicht mehr streng eingesezt zu werden, modisch neuer sind Busen, die durch Unterlegen von Steifseinen die Schulter erheblich verbreitern. In der letzten Art kann man auch Kostüme aus weichen Wollkreppen in allen Modefarben tragen. Dadurch wieder erweitert sich die einfache Kostüm-Idee zum Komplet, also zu einem Anzug aus Kleid und Jace aus gleichem Stoff. Auch gebämmerte Wollkrepps, sogenannte Clogues, melden sich dafür zur Stelle. Es kommt also beim Kostüm darauf an, ob man es nur für eine Modegeltung oder für jahrelanges Tragen anzuschaffen beabsichtigt.

Die Küche der Hausfrau

Reisbällchen. Zutaten: 200 Gramm Reis, 5 Tassen Milch, 60 Gramm Kochbutter, 50 Gramm Zucker, Vanillezucker, 1 Ei, Reibrot, Fett zum Backen. Man nehme Reis, wasche und koche ihn mit Milch, Butter, Zucker, Vanille steif aus. Er wird fingerbild auf eine aeseitete Porzellanschüssel gestrichen. Ist er erkaltet, werden mit einem Wein-alas Kleckschen ausgeföhnet, die man in zerhackenes Ei taucht, in Reibrot wälzt und goldgelb ausbackt. Die Bällchen werden mit Rotweinsöcke gereicht.

Reisnudeln mit Kirschen. Zutaten: 200 Gramm Reis, Milch, 4 Eier, Vanillezucker, Salz, 500 Gr. Kirschen, 1 Glas Weichwein, Zimt, Zitronensaft. Man nehme Reis und koche ihn mit Milch steif aus. Die Eier röhrt man ganz daran oder läßt ein Ei weg und nimmt Reibrot dazu. In heißes Fett werden längliche Nudeln mit dem Weichlöffel gelegt. Man muß beständig schütteln, bis die Nudeln gelb sind. Dazu reicht man die geschmorten Kirschen und kann die Nudeln mit Vanille überzu 50 Gramm Zucker, 1 Zitronenringel, 125 Gramm

Leberknödel. 250 Gramm Leber (es kann zarte Rinderleber sein) wird mit abgeriebenem ktem Weichbrot durch die Maschine gerieben. Man rechnet bis zu 5 Brötchen auf diese Menge Leber. Ein Stück Fett, ein Ei, etwas Thymian, in Butter gedünstete Zwiebel, wenig Salz und Pfeffer werden zu dem Durchgeriebenen geröhrt. Der Teig darf nicht an den Händen kleben, wenn er geformt wird. Man rechnet, daß etwa 10 Klöße aus dieser Masse gerollt werden können, die in kochendem Salzwasser garwerden. Geröstetes Reibrot wird über die angebrichteten Klöße gestreut, die mit Sauerkraut frischer Ernte auf den Tisch kommen.

Wurzelsalat. Knoblauchwürst oder fette Mettwurst und eine Salzgurke werden in dünne Scheiben geschnitten und ziehen in einer Beise von Essig, Del, geriebener Zwiebel und etwas Pfeffer eine knappe halbe Stunde durch, um das Geruch Peilkartoffeln zum Abendbrot zu vervollständigen.

Die Mutter und ihre schulpflichtigen Kinder

Gemeinsames Frühstück - Sinngemäße Körperpflege - Frahsinn im Haus / Von Ilse Lensch

Die Zeit zwischen den Weihnachts- und Osterferien ist die ernsteste im Leben des schulpflichtigen Kindes. Das muß die Mutter einsehen und sich danach richten. Sie muß noch eifriger als sonst auf die Gesundheit ihrer Kinder bedacht sein, denn es werden in diesem letzten Vierteljahr besonders große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Kindes gestellt.

Gleich am Morgen fängt es an. Die Mutter muß selber dafür sorgen, daß die Kinder wirklich rechtzeitig geweckt werden, d. h. so rechtzeitig, daß sie sich sorgfältig waschen und ankleiden und richtig frühstücken können. Es ist ganz falsch, wenn die Kinder im letzten Augenblick aus dem Bett springen, in aller Hast in die Kleider fahren und vielleicht nur gerade noch einen Schluck Kaffee oder Tee hinunterstürzen, um dann bereits aus der Tür zu rennen. Solche Heße schadet dem Kinde und macht es für die Schulfunden unaufmerksam. Wir wissen ja an uns selber, wie unangenehm es ist, wenn wir einmal gezwungen sind, uns abzuhetzen. Es entsteht eine Nervosität in uns, die uns jede Arbeit erschwert und uns sehr rasch müde macht. Diesem Zustand müssen wir bei den Kindern vorbeugen. Man muß die Stunde des Aufstehens für die Kinder so berechnen, daß ihnen fünfzehn Minuten für ihr Frühstück bleiben

und daß sie den Schulweg in Ruhe zurücklegen können.

Die Mutter sollte sich immer die Zeit nehmen, mit ihren Kindern zusammen zu frühstücken, auch im Winter, und auch, wenn die Kinder sehr früh heraus müssen. Es schadet niemandem, wenn er frühzeitig aufsteht. „Morgens hat Gold im Munde“, und das frühe Aufstehen fällt nur die ersten Male schwer, nachher ist es einem so selbstverständlich, daß man gar nicht begreift, wozu man jemals länger im Bett bleiben mußte. Viele Kinder essen morgens vor der Schule nicht gern, das ist aber nur eine Angelegenheit, und zwar eine schlechte, und keine Mutter sollte sie durchgehen lassen. Man soll versuchen, etwas ausfindig zu machen, was den Kindern schmeckt. Sehr zarte Kinder sollten einen Haferflockenbrei oder Ähnliches bekommen, andern wird eine frische Butterfömmel mit einem Apfel am besten schmecken. Kinder, die morgens das Frühstück verschmähen, werden blaß und dünn, und man kann oft beobachten, daß sie an Kopfschmerzen leiden, einfach weil sie zu lange nüchtern übergehen.

Sehr wichtig ist aber auch, daß man darauf achtet, daß die Schulfinder, auch die älteren, rechtzeitig ins Bett kommen. Um acht, spätestens halb neun müssen alle Kinder bis zu

zehn Jahren im Bett sein, die Zehn- bis Dreizehnjährigen kann man bis 9 Uhr auf sein lassen, die Vierzehn- bis Sechzehnjährigen sollen erbarungslos um 10 Uhr ins Bett geschickt werden, und nur die allerältesten sollen Erlaubnis bekommen, bis 11 Uhr aufzubleiben, falls sie noch dringend zu arbeiten haben. Und die Mutter muß sich darum kümmern, daß die Kinder auch tatsächlich schlafen.

In der Ernährung soll man Gemüse und Obst nicht vernachlässigen; sie tun den Kindern gut und machen sie leistungsfähiger. Auch soll man ihnen zwischen den Mahlzeiten dann und wann etwas Obst, ein paar Nüsse oder dergleichen geben, um sie etwas zu erfrischen.

Auf jeden Fall müssen die Kinder mindestens eine Stunde täglich sich in der frischen Luft Bewegung machen, auch bei ungünstigerem Wetter, wenn es nicht gerade bestig regnet. Mit den kleineren soll die Mutter selber mindestens eine Stunde spazieren gehen, wenn die Möglichkeit zum Spielen draußen nicht gegeben ist.

Wenn es irgend möglich ist, sollen die Kinder jeden Morgen ihren Körper kalt abreiben. Wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, kann man das ruhig den ganzen Winter hindurch fortsetzen. Man muß dann nur den Körper tüchtig trocken reiben, und auch hier wird Mutter den kleineren helfen. Auf jeden Fall wirkt eine solche kalte Abreibung überaus erfrischend und ist für den Körper gesund, ganz abgesehen davon, daß sie die Liebe zur Reinlichkeit in hohem Maße fördert. Viele Kinder fühlen sich elend, weil sie schlecht

passende Kleider tragen. Wenn zum Beispiel Schuhwerk zu eng ist, so schadet das nicht nur den Füßen, sondern dem ganzen Gesundheitszustand. Alle Kleidungsstücke müssen genügend weit sein. Ebenso müssen die Betten so beschaffen sein, daß die Kinder im Schlaf wirklich ein Ausruhen finden.

An den Sonntagen soll man ebenfalls so viel wie möglich mit den Kindern sich im Freien aufhalten. Aber man darf sie nicht durch übermäßige Fußmärsche so anstrengen, daß sie den ganzen Montag noch erschöpft und müde sind. Nur wer am Montag morgen frisch und ausgeschlafen erwacht, kann von sich sagen, daß er seinen Sonntag richtig angewand hat.

Vor allem aber muß die Mutter dafür sorgen, daß im Heim eine heitere, behagliche Stimmung herrscht. Selbst wenn sie Sorgen hat, soll sie versuchen, die Kinder nichts davon merken zu lassen. Das kindliche Gleichgewicht ist allzu schnell erschütterbar! Die Mutter muß auch versuchen, den Kindern, die für ihre Jahre verhältnismäßig viel zu arbeiten haben, dann und wann eine kleine Freude zu machen. Sie soll auch dafür sorgen, daß sie genügend Verkehr mit Gleichaltrigen haben. In einem Hause, in dem auch die Freunde Zutritt haben, werden die Kinder sich viel länger heimisch fühlen, als wenn die Eltern jeden Verkehr abgeknitten haben. Eine Mutter soll auch den Freunden und Freundinnen ihrer Kinder hier und da noch ein wenig Mutter sein. Wo ein liebevolles Frauenherz zu finden ist, da föhrt sich die Jugend wie durch einen Zauber angezogen.

Geld - Groß Geschrieben / Feine Herren - unfeine Geschäfte

Von Hans Heuer

Fünfte Fortsetzung*)

Der geschäftige Voltaire Ein Schlawenker verrechnet sich

So fest wie in den früheren Jahren stand der Dichter und Philosoph Voltaire um das Jahr 1750 nicht mehr in der Gunst des großen Preußenkönigs, Friedrich, ein guter Menschenkenner, gefesselt durch den Witz und Geist des klugen Franzosen, begann bereits zu ahnen, daß der Charakter Voltaires mit seinen geistigen Anlagen nicht ganz Schritt hielt.

Trotzdem wäre es wohl kaum so schnell zu einem Bruch zwischen dem König und dem Philosophen von der Seine gekommen, wenn Voltaire nicht — ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Schlawheit — einige große Dummheiten begangen hätte, die ihm für Berlin das Genick brachen.

Er wollte gern nach Paris zurück und bereitete den Boden für diese sehnlichst erwünschte Rückkehr durch Briefe vor, von denen er genau wußte, daß man sie in Paris veröffentlichen würde. In diesen Briefen war hier und da eine scharfe, spöttische Spitze gegen den preussischen militärischen Drill eingestreut, stand hier und da eine abfällige Bemerkung Friedrichs über die Pompadour, fiel auch hin und wieder eine ironische Bemerkung über Friedrichs schriftstellerischen Ehrgeiz.

Daß dazwischen wieder kleine Lobhymnen auf den preussischen König, auf seinen Kunstsin, seine philosophische Duldsamkeit und seinen französischen Geist zu lesen standen, war Berechnung.

Leider verrechnete er sich ganz.

Der Wunsch, die Gunst der Pompadour und des französischen Königs wiederzugewinnen, ging nicht in Erfüllung.

Was er erreichen wollte: das Verbot eines längeren Aufenthaltes im Ausland — lehrte sich ins gerade Gegenteil: Er erhielt die offizielle Erlaubnis, draußen zu bleiben, so lange es ihm beliebte. Diese Erlaubnis kam einer

Verbannung vom Pariser Hofe gleich. Er ließ jedoch die Hoffnung einer baldigen Rückkehr nach Paris nicht fallen. Um aber seine Stellung in Berlin wenigstens bis dahin noch zu halten, erfindet er alle möglichen Vorwände, die seine Anwesenheit nötig erscheinen ließen.

Bald war es seine Gesundheit, die ihn an einer längeren Reise hinderte, bald die Kontrolle eines in Leipzig erscheinenden Geschichtswerkes. Dann wieder erklärte er sein Bleiben damit, daß er sich nicht so ohne weiteres von Friedrich trennen könne, ohne undankbar zu erscheinen.

Seine Briefe hatten aber schon den Keim zum Mißtrauen in Friedrich gelegt.

Es bedurfte nur noch eines besonderen Anlasses, um dies Mißtrauen ganz zum Durchbruch kommen zu lassen.

Und diesen Anlaß bot Voltaire selbst durch seine Sabotier und geschäftliche Unredlichkeit.

Der Mann, der vor Witz, Geist, Ironie und

Spott sprühte, der alles verneinte, um es im nächsten Augenblick mit genialen Gedankensträngen doch anzuerkennen, verfügte in dem verästelten Labyrinth seines Gehirns auch über eine kleine Stelle, die manche seiner Handlungen unheilvoll beeinflusste.

Voltaire liebte Geld. Wie in seinem geistigen Kampf war er auch rücksichtslos in der Wahl seiner Mittel.

wenn er irgendwo Gelegenheit zum Geschäftemachen zu sehen glaubte. Und die Gelegenheit war gerade um diese Zeit in Berlin günstiger denn je.

Der den zweiten schlesischen Krieg abschließende Dresdner Frieden hatte für Sachsen eine sehr unangenehme Bedingung gebracht: Die sächsische Regierung mußte alle sächsischen Steuerscheine, die sich in preussischem Besitz befanden, zum Nennwert einlösen, obwohl der augenblickliche Kurs bedeutend niedriger war.

Der Spekulation durch gewinnstüchtige Elemente war also Tür und Tor geöffnet.

Erit als die sächsische Regierung eine Beschwerde über diesen für sie ungemein kostspieligen Zustand nach Berlin richtete, verbot Friedrich durch eine Kabinettsorder allen preussischen Staatsangehörigen den Ankauf sächsischer Steuerscheine.

Da dieses Verbot sehr viele Voltaire nicht im geringsten. Sein Händlergeist wollte sich die Möglichkeit,

auf angenehme Art viel Geld zu verdienen, nicht entgehen lassen. Er erteilte also dem Juden Hirsch (Herschel) den Auftrag, für ihn gegen einen Rabatt von 35 Prozent einen umfangreichen Posten von Steuerscheinen in Dresden anzukaufen.

18000 Taler erhielt Hirsch ausgehändigt, wofür der Jude an Voltaire einen durch den Juwelier Reclam abgeschätzten Diamantenschmuck als Sicherheit verspfandete. Außerdem stellte Voltaire zur weiteren Deckung der Unkosten einen Wechsel über 40000 Francs auf eine Pariser Bank aus, einen zweiten über 4000 Taler auf den Berliner Juden Ephraim und einen dritten auf Hirschs Vater.

Irgendwie mußte aber doch wohl etwas von dem beabsichtigten Geschäft durchgedrungen sein. Der Stadtrat von Kirchheim ließ den Philosophen um eine Unterredung bitten und machte ihn auf das Verbot des Königs aufmerksam, das auch für ihn Geltung habe, da er doch nun einmal in Berlin lebe und sich den preussischen Gesetzen zu unterwerfen habe.

Voltaire sah das ganze schöne Geschäft entwinden, war aber klug genug, nicht den Zorn des Königs durch eine offensichtliche Widerleitlichkeit heraufzubeschwören.

Er zog also seinen Hirsch erteilten Auftrag zurück. Und ließ, ohne Hirsch davon zu verständigen, den Pariser Wechsel zu Protest geben.

Hirsch schrieb Zeter und Mordio. Es nützte nichts. Rakkilächelnd verwies Voltaire auf die Kabinettsorder des preussischen Königs und erklärte sich großmütig bereit, für 3000 Taler Diamanten in Zahlung zu nehmen und den von Hirschs Vater ausgestellten Wechsel gegen eine Zahlung von 1400 Taler einzulösen.

Ephraim, Voltaires Geschäftsfreund, sah mit Schrecken einen guten, sicheren Verdienst entfliehen und hielt seine Zeit für gekommen.

Voltaire war verärgert. Er hatte geglaubt, sich Kraft der Gunst des Königs über gewisse Verordnungen hinwegsetzen zu können.

Ephraim war noch tüchtiger als Voltaire. „Wir haben Arbeit gehabt bei der ganzen Geschichte, haben Zeit verloren und Geld obendrein“, seufzte er Voltaire auseinander, „wer will es uns verdenken, wenn wir auf irgendeine Weise versuchen, wenigstens einen Teil des Verlorenen wieder hereinzubekommen?“

Voltaire sah aus seinen kleinen Luchsaugen den Geschäftsfreund lauern an. Seine spitze Nase stieß förmlich nach vorn, als wolle sie irgend etwas aufspüren. Er witterte eine Möglichkeit, doch noch irgendwie Geld zu verdienen. Ihm war jedes Mittel recht.

Man erzählte sich da einige **Geschichten, die bezeichnend waren** in der Beziehung. Man wollte ihn bei Betrügereien im Spiel ertappt haben, auf einen Juden, den er überlistete, sollte durch ihn ein Raubüberfall infiziert worden sein — und daß er Kerzenstummel nahm, wo er sie bekommen konnte, um sie dann mit entsprechendem Aufgeld wieder zu verkaufen, war eine Tatsache, die er nicht ablegnete.

Wenn also Ephraim einen Weg sah, aus der Sache noch einen Verdienst herauszuschlagen, Voltaire war nicht abgeneigt.

Nur überließ er die Initiative dem andern und begnügte sich mit einem spöttisch-lächelnden: „Ja, aber wie?“

Ephraim kannte Voltaire und wußte genau, was er ihm zumuten durfte.

„Sie haben von Hirsch Diamanten gekauft, die Reclam abgeschätzt hat!“ lächelte er ebenfalls. „Ich fürchte, Monsieur Voltaire, Sie haben diese Diamanten erheblich überzahlt. Man müßte sie neu abschätzen lassen. Ich bin gern bereit, diese Schätzung vorzunehmen!“

In Voltaires Luchsaugen trat ein habgieriges Funkeln. Er hatte verstanden.

Ephraim schätzte die Diamanten ab und kam natürlich zu dem Resultat, daß sie erheblich überzahlt seien und daß Hirsch einen bedeutenden Betrag zurückzahlen müsse. Hirsch weigerte sich.

Voltaire verlor allen Witz und Geist und schrieb den Juden mit spitzer, scharfer Stimme an: „Sie haben mich betrogen! Ich verlange, daß der Kauf rückgängig gemacht wird!“

Hirsch schrieb zurück: „Gekauft ist gekauft! Sie haben ein gutes Geschäft gemacht!“

Voltaire lief zum Schiedsrichter, einem Oberstleutnant. Hirsch wandte sich direkt an den König, der seinen Kanzler Cocceji mit der Untersuchung beauftragte.

Voltaire glaubte, den König umgehen zu können und setzte sich mit Cocceji selbst in Verbindung.

Bevor es jedoch zu einer Verhandlung kam, wurde Hirsch auf Befehl des Präsidenten des Kammergerichts, v. Bismarck, verhaftet.

Als Hirschs Vater das erfuhr, erlitt er einen Schlaganfall, an dessen Folgen er kurz danach starb.

Und nun ist Voltaire etwas, das seinen Charakter in sehr eigentümlichem Lichte erscheinen ließ. Er fälschte den Kaufvertrag,

um die zweite Schätzung durch Ephraim berechtigt erscheinen zu lassen. Aus dem Wort „taxes“ machte er „taxables“. Daß sich dadurch in den ganzen übrigen Inhalt eine Sinnlosigkeit schlich, störte ihn nicht. Außerdem fügte er am Anfang eine neue Zeile hinzu, ohne die großen Anfangsbuchstaben der zweiten Zeile zu ändern. Um die Fälschung vollständiger zu machen, zog er das Ganze mit dem Federkiel nach, um die Verschiedenheit der Schrift zu verdecken.

Diese Fälschung war plump, gewiß, war so plump, daß sie sofort auffiel. Aber gerade diese Plumpheit war Absicht.

Wer würde es wagen, mit einer so primitiven Fälschung den geistreichen, schlagfertigen, sprühenden Voltaire in Verbindung zu bringen?

Der Prozeß begann und nahm einen für Voltaire unerwartet günstigen Verlauf.

Hirsch wurde zur Rücknahme der Diamanten verurteilt und mußte außerdem noch eine Strafe von 10 Taler zahlen.

Auf eine nähere Untersuchung der Angelegenheit ging man überhaupt nicht ein. Zu Voltaires Glück. Denn hätte sich die Anklage gegen Hirsch auch auf das Gebiet der Dokumentenfälschung erstreckt, wäre Voltaire, um sich selbst zu deden,

gezwungen gewesen, einen Meineid zu schwören.

Friedrich war mit dem Ausgang des Prozesses höchst unzufrieden. Sowohl der Großkanzler Cocceji als auch Voltaire bekamen das sehr bald zu spüren.

Cocceji erhielt ein ungnädiges Schreiben des Königs, das ihm ein paar schlaflose Nächte bereitete. Voltaire sollte aus Berlin ausgewiesen werden, und hatte es nur der Fürsprache einiger Freunde zu verdanken, daß Friedrich sich mit einem außerordentlich groben Briefe begnügte und ihm für längere Zeit den Zutritt zum Hofe verweigerte.

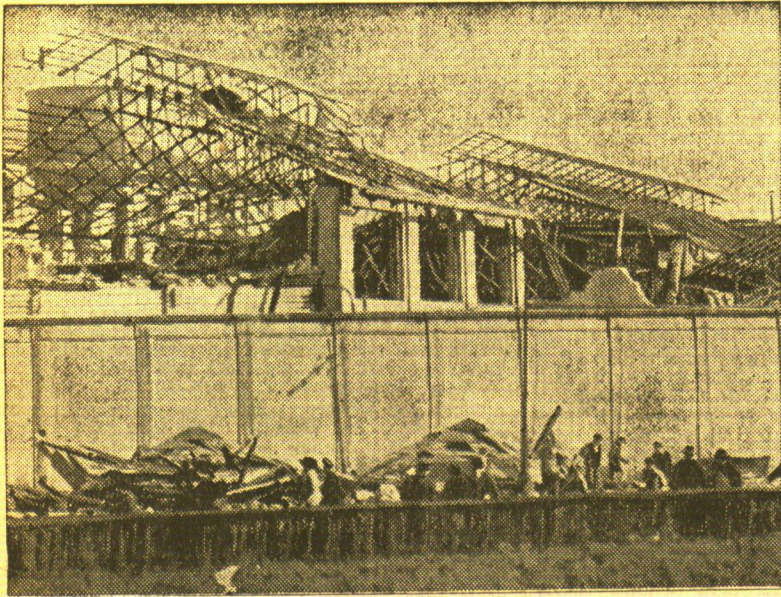
Der schöne, so einträglich aussehende Handel mit sächsischen Steuerscheinen war ins Wasser gefallen. Niemand wollte mehr den entschwindenden Rechen nach als der große Spötter selbst. Aber kuriert war er nicht. Der Dichter und Philosoph Voltaire handelte weiter — und war's auch nur ein Handel mit Kerzenstummeln.

Potemkin handelt mit Liebhabern

Der kleine, unbedeutende Gregor Alexandrovitch Potemkin, Sohn eines einfachen Offiziers in irgendeinem Provinzort, hatte es sich wohl nicht träumen lassen, daß er einmal berufen sein würde, über ein Jahrzehnt lang neben Katharina II. die Geschichte Rußlands zu lenken und der erste Mann im Staate zu sein.

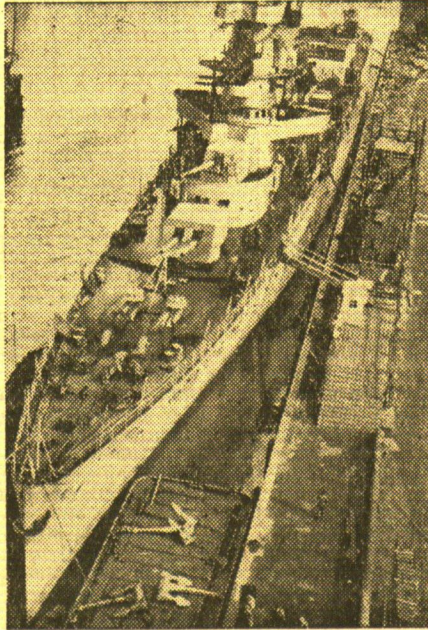
So groß auch sein Ehrgeiz war, seine Sucht, irgendetwas eine Rolle zu spielen — vermessen genug, zu glauben, daß er jemals die Stelle einnehmen werde, die vor ihm Gregor Orloff, der Günstling der Kaiserin, innehatte, war er wohl doch nicht, als er zum erstenmal als Sechszwanzigjähriger der 33 Jahre alten Katharina gegenüberstand.

(Wird fortgesetzt.)

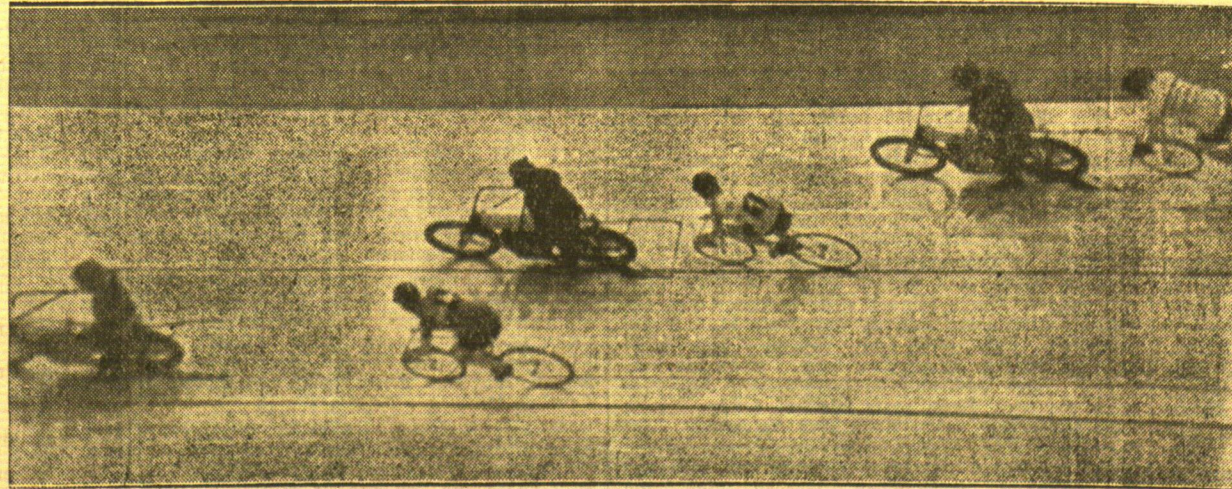
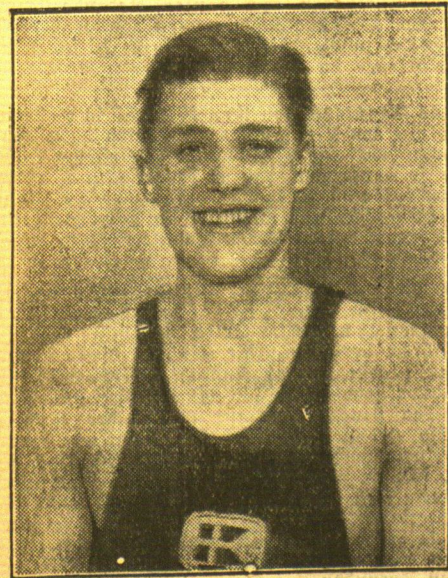


Riesige Explosion in einer Mailänder Motorenfabrik

In der Auto- und Flugzeug-Motorenfabrik Sot'a Graichini in Mailand ereignete sich eine schwere Explosion, der 10 Tote und 15 Schwerverletzte zum Opfer fielen. Der Ausgang der Explosion war ein Schmelzofen. Man sieht auf dem Bild die fast völlig zerstörte Maschinenhalle nach dem Unglück.



Hollands neuer Kreuzer fast fertiggestellt. Der neue holländische Kreuzer „De Ruiter“ ist fast fertiggestellt und wird in Kürze seine erste Probefahrt antreten. Dieses Ueberblicksbild zeigt den neuen holländischen Kreuzer in seinem gegenwärtigen Zustand. — Rechts: Nach der Löthnung den Fingerabdruck. Wenn die unter italienischem Kommando stehenden Askaris ihre Löthnung in blanken Silberblechen erhalten, müssen sie als Quittung ihren Fingerabdruck in die Löthnisse geben. Der Zeigefinger wird auf einem Stempelkissen eingedrückt und in der Löthnissetz aufgedrückt.



Oben: Internationale Konkurrenz hinter den Motoren in der Deutschlandhalle. Ein interessantes und wohl gelungenes Bild aus dem großen Sieherrenrennen in der Deutschlandhalle, bei dem die internationale Klasse in schärfer Konkurrenz lag. Man sieht drei Steher im Kampf: Müller (vorn) kommt während des Angriffs des Franzosen Lemoine (Mitte) und dem späteren Sieger Voshmann (rechts) von der Rolle ab. — Links: Nach 10 Jahren neuer Weltrekord im 400-Meter-Brustschwimmen. In Düsselndorf gelang den 10 Jahre alten Weltrekord des Deutschen Erich Rademacher im 400-Meter-Brustschwimmen um 5,2 Sekunden auf 5:45 herunterzulegen — Rechts: Die Dänin Christensen entzieht Hanni Hölzner den Weltrekord. In Düsselndorf gelang es der dänischen Meisterin Valborg Christensen (links) im Alleingang einen neuen Weltrekord im 100-Meter-Brustschwimmen mit 1:22,8 aufzustellen und damit der bisherigen Weltrekordinhaberin, der deutschen Hanni Hölzner (rechts), den Ehrtrumpf zu entreißen.

Memelgau

Kreis Memel

Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Wilkieten

Dieser Tage hielt der Landwirtschaftliche Verein Wilkieten im Gasthause Feldkeller seine übliche Monatsversammlung ab...

Kreis Hendekrug

Goldene Hochzeit. Am Montag, dem 9. März, konnte das Ehepaar Rauba-Beitairren das Fest der Goldenen Hochzeit feiern...

Kreis Dogegen

Generalversammlung des Elektrizitätswerkes Schmalleningken

Dieser Tage hielt die Elektrizitätsgenossenschaft Schmalleningken bei Kaufmann Vornigkeit ihre ordentliche Generalversammlung ab...

Zwei große Schadenfeuer

In Cullmen-Kulken und Gudden

pe. Cullmen-Kulken, 11. März

Am Dienstag um die Mittagszeit entstand auf dem Gehöft des Besitzers Endreiat in Cullmen-Kulken ein Feuer...

*

a. Gudden, 11. März

Am Dienstag abend um 8 Uhr brannte es auch bei Besitzer Emil Schmelina in Gudden, wo die 45 Meter lange Scheune in Flammen stand...

*

Die Freiwillige Feuerwehr Bartulisken hielt dieser Tage im Vereinslokal Nacher-Bartulisken ihre Generalversammlung ab...

Die Unfälle des Aethertrinkens beschränkt sich in vielen Fällen nicht nur auf die Erwachsenen allein...

Ostpreußen

Burggraf zu Dohna-Schlodien gestorben

Am Sonnabend starb in Schlodien bei Mühlhauken eine bekannte ostpreussische Persönlichkeit...

Fünfzehnjähriger Elternmörder vor Gericht

Zehn Jahre Gefängnis und Fürsorgeerziehung Königsberg, 11. März

Wie die Justizprezidenten Königsberg mitteilten, verurteilte das Große Jugendgericht in Lyda den 15-jährigen Heinz Rode aus Rostken...

Seehundswärme vor Hela

Sie fingen sich in Fischernetzen und ertranken

In der Pribiger Bucht machen sich größere Schwärme von Seehunden bemerkbar, die den Fischern großen Schaden zufügen...

Lorenz stürzt eine Lokomotive um

Ein Todesopfer, ein Schwerverletzter

Auf einer Baustelle in Ludwigsort ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Zug von 16 Lokomotiven...

„Quer durch das Memelgebiet“

Auf Einladung der Rasensportvereinigung fand Dienstag abend im Kartenzimmer des Memeler Schützenhauses eine Versammlung von Vertretern der Vereine des „Sportbundes des Memelgebietes“...

Es wurde bekanntgegeben, dass die Sportvereine bis zum 15. April die Zahl der zu stellenden Käufer der Rasensportvereinigung...

Auftakt in Angerburg

Am Sonntag morgen fiel auf dem Schwanenitz-See bei Jägerhöhe der erste Startschuss, mit dem die Internationale Eissegelwoche von Angerburg eröffnet worden ist...

1936 = (11/4)²

Bekanntlich wird mit den Spielen, die vom 1.-16. August in Berlin abgehalten werden, die 11. Olympiade der Neuzeit gefeiert...

wegen einen rechten Oberschenkelbruch mit schweren Schnittwunden. Der Maschinist trug eine Unterhosen- und Bedeckungsdecke davon...

Güterzug auf stehende Wagen aufgefahren

Als dieser Tage der Güterzug im Bahnhof Seeburg rangierte, fuhr er beim Abstellen von Wagen auf dort stehende Wagen auf...

Seehundswärme vor Hela

Sie fingen sich in Fischernetzen und ertranken

In der Pribiger Bucht machen sich größere Schwärme von Seehunden bemerkbar, die den Fischern großen Schaden zufügen...

„Arjenal“ unter Dampf

London, 11. März. Die London-Nordost-Eisenbahngesellschaft hat beschlossen, 14 neue Schnellzuglokomotiven...

Polizei sorgt für Losgewinner

Madrid, 11. März. Drei Portugiesen, ein Vater mit seinen zwei Söhnen, hatten in Cuba acht tausend Dollar in der Lotterie gewonnen...

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Rekordverkehr im Königsberger Hafen

Durch die überraschend eingetretenen Beschränkungen des deutschen Eisenbahndienstes durch den polnischen Korridor...

In den letzten Tagen sind täglich bis zu 35 Seeschiffe in Pillau eingelaufen, um dann im Gefolge der Eisbrecher durch den Pillauer Seekanal nach Königsberg heraufzudampfen...

Es ist statistisch festgestellt, daß bisher monatlich etwa 300 000 Tons Güter durch den Korridor nach Ostpreußen rollten...

Von Seite der zuständigen Stellen ist eine beschleunigte Verbesserung und eventuelle Ausbau der Hafenanlagen beabsichtigt...

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 11. März

6 Uhr: + 2,5, 8 Uhr: + 2,4, 10 Uhr: + 2,5

Wettervorhersage für Donnerstag, 12. März

Weiterhin trübe, wolkgig bis bedeckt, nur vereinzelt Niederschläge, schwache Winde aus südwestlichen Richtungen...

Keine wesentliche Besserung.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 11. März

Table with 6 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung und Stärke, Wetter, Tem. pers., Steigung. Rows include Memel, Adler-Grund, Bornholm, Riga, Libau, Hammeren, Haparanda, Wisby, Stockholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Rows include Gerhard S.D., Egon S.D., Achim Persson.

Ausgegangen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Rows include Egon S.D., Falken S.D., Geheimrat König, Delphin S.D., Ellen S.D.

Porcelstand: 0,20 m. - Wind SW. 1 - Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postillon Martin Kalkies...

Amtlicher Teil

des Verbandes Memeler Regattklubs

Am Sonnabend, dem 7. März, sind die Kämpfe in der A-Klasse beendet worden. Der Tabellenstand ist folgender:

Table with 5 columns: Anzahl d. gewonnenen Punkte, Anzahl d. verlorenen Punkte, Punkte, Gesamtpunkte. Rows include Gut-Holz, Kanone, Unter-Ins, Freiwag, Frisch-Auf.

Verbandsmeister in der A-Klasse für 1936 ist mit bin Regattklub Gut-Holz.

Spielplan am Sonnabend, dem 14. März 1936

Kämpfe in der B-Klasse: Rakete gegen Kanone; Mannschaften: Rakete: Plinski, Horn, Friß, Vorkamp, Fluge. Kanone: Holzhauser, Horn, Albert, Vehrendt, Auge.

Am 21. März d. Js. soll der Kampf um die Wanderpreise des Stadtverbandes für Leibesübungen (5 Uhren) ausgetragen werden...

Amtlicher Teil

Abteilung: Schiedsrichtermessen

Anspr.: R. Döring, Schlewiesstraße 14

An die Vereine des Bezirks Memel

Zu Beisitzern in der Abteilung Schiedsrichtermessen sind H. Schweinert (Spielvereinigung) und S. Werfies („Trena-V.f.R.“) bestellt worden...

Amtlicher Teil

Rasensportvereinigung im Sportbund des Memelgebietes, Unterbezirk Pogegen.

In der amtlichen Bekanntmachung vom Mittwoch, dem 4. März, ist folgendes zu berichten: Es haben sich nur diejenigen Frauen-Fußballmannschaften gemeldet...

Machene n. Dreßler, Ohmannstr.

